

STUDIERN IM WANDEL

Geschichte der Vetmeduni Vienna
SEITE 8

DATENBANK VOLLER LEBEN

Pflanzen und Tiere genetisch erfassen
SEITE 14

AUF DEN ZAHN GEFÜHLT

Zu Besuch bei Tierarzt
Matthias Schweda
SEITE 30

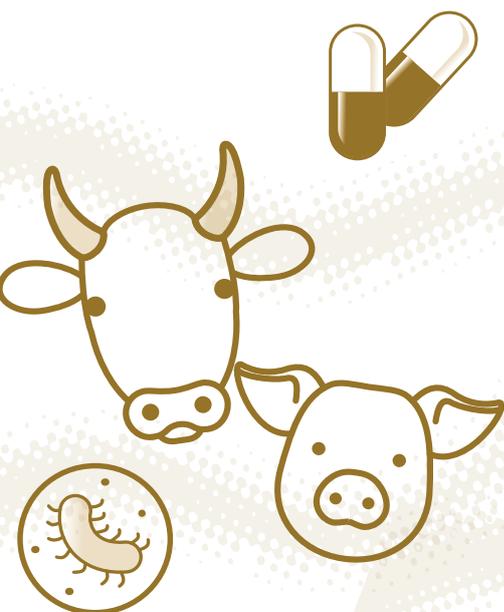


SCHWERPUNKT

Reiseziel Zukunft Herausforderungen für die Veterinär- medizin

AB SEITE 16

Reiseziel Zukunft Herausforderungen für die Veterinär- medizin



Grafik: © APA/Vetmeduni Vienna, Montage: www.h2p.at
Foto: © John Laifa

Themen für morgen 17
Gefragte Veterinärmedizin
in einer globalisierten Welt

Traumjob mit Kanten 20
Moderne Tierarztpraxen zwischen
Anspruch und Realität

Kurzinterview 21
mit Tierärztekammer-Präsident
Kurt Frühwirth

„Vielfältigster Beruf überhaupt“ 22
Goldener Doktorand trifft Studentin

CAMPUS NEWS

Editorial 4
Rektorin Sonja Hammerschmid

Kurz notiert 4



INTERVIEW
Respekt im Gepäck 6
Dagmar Schoder, Tierärztin, Forscherin
und Präsidentin von „Tierärzte ohne
Grenzen Österreich“ im Gespräch

SERIE
250 Jahre Vetmeduni Vienna 8
Studieren im Wandel der Zeit

Top im Job 24
Neue Prüfung für Assistenz- und
Therapiebegleithunde

SERVICE



Buchtipps 34
Aus der Universitätsbibliothek

FORSCHEN

Forschen & publizieren 10
Aktuelle Forschungsergebnisse der
Vetmeduni Vienna



**Gemeinsam ist man
weniger allein** 12
Wiener Verhaltensbiologin forscht an
Blaustirnamazonen in Brasilien

Eine Datenbank voller Leben 14
Heimische Pflanzen, Tiere und Pilze
genetisch erfassen

Bild der Ausgabe 33
Bilderrätsel 34
Termine 35



Fotos: © Vetmeduni Vienna

Akademische Feiern
Die Vetmeduni Vienna feiert ihre AbsolventInnen.

Seite 28

 **STUDIERN**

Alumnisplitter 25
Aktuelles von den Freunden der Vetmeduni Vienna



Foto: © Lorenz Khmal/ÖB&G

Lernen & wissen 26
Aktuelles rund ums Studium

HVU-KOMMENTAR 27
Clara Buxbaum ist die neue Vorsitzende der HochschülerInnenschaft

 **AUS DER PRAXIS**

ZU BESUCH BEI
Tierarzt Matthias Schweda
Auf den Zahn gefühlt 30

EIN FALL FÜR(S) VETMED
Ein Unterkiefer zum Heulen 31
Kleintierchirurgie der Vetmeduni Vienna hilft Wolf Aragon

Untersuchen & therapieren 32
Aktuelles aus der Praxis

**Liebe Leserin,
lieber Leser!**

Das 250-jährige Jubiläum haben wir zum Anlass genommen, dem Vetmed-Magazin ein Facelifting zu verpassen und es umzustrukturieren. Nicht nur das Redaktionsteam selbst, sondern auch die LeserInnen konnten ihre Meinungen bei einer Onlineumfrage und in einem Workshop einbringen. Neben dem aktualisierten Layout ist das VETMED, wie das neue Magazin nun heißt, auch klarer strukturiert. Informationen aus den Bereichen Forschung, Studium und Praxis sind in entsprechenden Rubriken zusammengefasst. Reportagen, Interviews und interessante Facts geben Einblicke in die Arbeit an unserer Universität und die Themen, mit denen sich unsere MitarbeiterInnen beschäftigen.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Die VETMED-Redaktion

IMPRESSUM

HERAUSGEBER, MEDIENINHABER UND VERLEGER:
Veterinärmedizinische Universität Wien
und Gesellschaft der Freunde der
Veterinärmedizinischen Universität Wien
1210 Wien, Veterinärplatz 1, T: +43 1 25077 - 0
www.vetmeduni.ac.at

Das VETMED ist die offizielle Zeitschrift der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Thematische Schwerpunkte sind in erster Linie die universitären Bereiche Forschung, Lehre und Dienstleistung sowie andere veterinärmedizinisch bzw. gesellschaftlich relevante Themen. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die jeweiligen VerfasserInnen verantwortlich.

Verantwortlich für den Inhalt: Doris Sallaberger
Redaktion: Heike Hochhauser

KONTAKT: communication@vetmeduni.ac.at
MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Sonja Burger, Daniela Haarmann, Susanna Kautschitsch, Doris Sallaberger, Felizitas Steindl

DESIGN: www.h2p.at
DRUCK: Druckerei Janetschek GmbH, Brunfeldstraße 2, 3860 Heidenreichstein, www.janetschek.at

ERSCHEINUNGSART:
Das VETMED erscheint viermal jährlich. Abgabe gratis.

 SOCIAL MEDIA:
www.facebook.at/vetmeduni.vienna
 www.twitter.com/vetmeduniwien
(@vetmeduniwien)



Hergestellt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Schadstoffarme Druckerzeugnisse“
Druckerei Janetschek GmbH · UWNr. 637



„Wer die Zukunft als Gegenwind empfindet, geht in die falsche Richtung“

Zukunft heißt: GESTALTEN. Diese Bereitschaft schafft die Grundlage dafür, dass Neues und Innovatives entstehen kann. Als einzige veterinärmedizinische Universität Österreichs wollen wir im internationalen Spitzenfeld bleiben bzw. noch weiter nach vorne rücken. Unser Ziel ist es, attraktiv für alle - Studierende, ForscherInnen und TierhalterInnen - zu sein. Details, wie die Vetmeduni Vienna, dieses Ziel erreichen will, finden Sie im neuen Entwicklungsplan.

Der Entwicklungsplan 2020 bildet die zentrale Basis für die nächste dreijährige Leistungsvereinbarungsperiode, die mit 2016 startet und seit mehreren Monaten intensiv vorbereitet wird. Die aktuell von der Politik in Aussicht gestellten Budgetzahlen stimmen die 21 österreichischen Unis alles andere als optimistisch. Eine Reihe von politischen Fehlentscheidungen in der Vergangenheit bescherten Österreich eine angespannte Finanzsituation, die nun auch die Unis zu spüren bekommen. Bisher Erreichtes wird somit aufs Spiel gesetzt. Das eingangs erwähnte Zitat des deutschen Schauspielers Martin Held müsste meiner Meinung nach in dieser Situation vielmehr heißen: „Wer Universitäten, Forschung und Wissenschaft als finanzielle Belastung sieht, geht in die falsche Richtung.“ Oder positiv formuliert: „Wer Unis, Wissenschaft und Forschung als Zukunft und Garant für Fortschritt erkennt, der geht in die richtige Richtung“.

Sonja Hammerschmid
Rektorin der Veterinärmedizinischen
Universität Wien

Kurz notiert



Foto: © Frauke Lejeune/Vetmeduni Vienna

Neues Fahrzeug für die Tierrettung

Eine Kuh oder ein Schwein sind nicht so einfach zu transportieren. Deshalb bietet die Vetmeduni Vienna LandwirtInnen an, ihre Nutztiere an die Universitätskliniken zu transferieren. Mit einem neuen Fahrzeug für die Tierrettung wird dieses Service nun verbessert.

Innovationspreis für Geflügelmedizin



Foto: © RECOM

Stellvertretend für das **CEPO-Team** nahmen **Karoly Dublicz** (Mitte re.) und **Hermann Schobesberger** von der Vetmeduni Vienna (Mitte li.) den Preis Ende November 2014 in Sopron entgegen.

Das grenzüberschreitende Geflügelmedizinprojekt CEPO (Centre of Excellence for Poultry) erhielt einen Innovationspreis von RECOM, der österreich-ungarischen Regionalentwicklungsorganisation Regional Cooperation Management. Bei CEPO arbeitete die Klinische Abteilung für Geflügelmedizin der Vetmeduni Vienna mit der ungarischen Georgikon Fakultät der Pannonischen Universität Keszthely zusammen, um neueste wissenschaftliche Erkenntnisse der Geflügelmedizin auszutauschen.



Mitglied im Klimaschutznetzwerk CCCA

Seit Ende vergangenen Jahres ist die Vetmeduni Vienna Mitglied im Climate Change Centre Austria (CCCA). Vertreten wird die Universität im Forschungsnetzwerk durch Günther Schaubberger von der Abteilung für Physiologie und Biophysik. Seit mehr als 25 Jahren forscht Schaubberger an den Auswirkungen des Klimawandels auf Mensch, Tier und Ökosystem. Seine Arbeitsgruppe befasst sich beispielsweise mit den Themen UV-Strahlung (Auswirkungen der Exposition auf Tier und Mensch), Stallklima (Temperatur und Luftqualität) und Emissionen der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung (Geruch, Gase oder Staub).



Foto: © Susanna Kautschitsch/Vetmeduni Vienna



Young Investigator Award für Murali

Sathish Kumar Murali, PhD-Student an der Abteilung für Physiologie, Pathophysiologie und experimentelle Endokrinologie der Vetmeduni Vienna, erhielt den Young Investigator Award für seine wissenschaftliche Arbeit. Der gebürtige Inder forscht an Proteinen und Hormonen, die bei der Knochenmineralisierung eine wichtige Rolle spielen. Für die Präsentation seiner Erkenntnisse wurde der Jungwissenschaftler bei der internationalen Konferenz der American Society of Bone and Mineral Research (ASBMR) in Houston, Texas, ausgezeichnet.

Professor Yves Moens geht in Pension

Am 18. März 2015 verabschiedete sich Yves Moens, Professor für Anästhesiologie und perioperative Intensivmedizin in den Ruhestand. Der gebürtige Belgier übernahm nach Stationen in Ghent, Lubumbashi (Zaire), Utrecht und Bern im Jahr 2003 die erste Anästhesie-Professur an der Vetmeduni Vienna. Moens war Mitbegründer der Notambulanz und Intensivmedizin und etablierte Wien als Standort für die Resident-Ausbildung des Europäischen Colleges für Veterinärnarkose (ECVAA). Moens' besonderes Forschungsinteresse galt dem erhöhten Risiko und der erschwerten Sauerstoffversorgung von Pferden während der Anästhesie. Er entwickelte gemeinsam mit seinem Kollegen Johannes Schramel ein neuartiges Beatmungsgerät für Großtiere und adaptierte neue Technologien aus der Humananästhesie, so dass sie auch für die Überwachung bei Pferden eingesetzt werden können. Mit



Vizerektorin Petra Winter bedankt sich bei Professor Yves Moens für die Zusammenarbeit.

seiner Pensionierung legt Moens auch seine Funktionen in der europäischen Gesellschaft der VeterinärnarkosistInnen (AVA) und im Europäischen College für Veterinärnarkose (ECVAA) nieder. Als Leiter der Tierpflegeschule am Campus der Vetmeduni Vienna bleibt er weiterhin aktiv.



Es tönt aus dem Chemiesaal

Am 12. Februar 2015 fand erstmals eine Jubiläumsführung am alten Standort der Veterinärmedizinischen Universität Wien statt. Am ehemaligen Campus im 3. Wiener Gemeindebezirk befindet sich mittlerweile die Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien (MDW). Der alte Chemiesaal wird nun als Konzertsaal genutzt. Die ehemaligen Stallungen dienen den Studierenden als Übungsräume. Nur noch wenig erinnert an die Tiere und ihre ÄrztInnen, die damals am Campus lernten, lehrten und lebten. In den Hochsommermonaten ziehe noch manchmal leichter Stallgeruch durch einige Räumlichkeiten der Kunstuniversität, und zwar dann, wenn die hohen Temperaturen die Wände zum Atmen bringen, so erklärt es die technische Leiterin der MDW. Im Jubiläumsjahr wird es noch drei Führungen am alten Standort geben. Anmeldungen sind unter office@vetheim.at möglich.

Zahlreiche ehemalige Studierende nahmen an der Führung am alten Standort im 3. Bezirk teil.

Tierärztinnen und Tierärzte auf Augenhöhe mit den Maasai

Respekt im Gepäck



Foto: © John Laffa

Seit 2005 unterstützt **Dagmar Schoder** das Volk der Maasai in Tansania mit zahlreichen Projekten. Im Bild mit **Kessy Moreto** dem Clanchef der Parakuyo-Maasai und seinem Sohn.

Der Verein „Tierärzte ohne Grenzen Österreich“ feiert heuer sein zehnjähriges Jubiläum. Seine Präsidentin, die Tierärztin und Forscherin **Dagmar Schoder** von der Vetmeduni Vienna, gewährt einen Einblick in dessen Arbeitsweise.

Das Volk der Maasai in Tansania lebt von der Rinderhaltung. Mehrere Projekte des Vereins „Tierärzte ohne Grenzen Österreich“ zielen darauf ab, die Maasai wirtschaftlich unabhängiger zu machen.

VETMED: Frau Schoder, wie sieht die Nutztierhaltung der Maasai aus?

Dagmar SCHODER: Die Maasai halten das widerstandsfähige Zebu-Rind, eine heimische Rinderrasse, die mit wenig Wasser auskommt und Trockenzeiten gut übersteht. Mit zwei bis vier Kilogramm Milch pro Tag haben diese Rinder eine geringe Milchleistung, erhalten aber auch kein Kraftfutter. Täglich treiben die Maasai ihre Herde auf die Weide. Nachts schlafen die Tiere im Rinderkral, der sich in der Mitte des Dorfes befindet und für die Maasai ein heiliger Ort ist.

Wie muss man sich die traditionelle Milchproduktion der Maasai vorstellen?

SCHODER: Morgens und abends melken die Maasai-Frauen die Rinder. Das traditionelle Milchgefäß ist die „Kalebasse“, ein ausgehöhlter Kürbis mit engem Hals, den sie direkt bei der Zitze ansetzen können. Jede Maasai-Frau besitzt rund zehn Stück für unterschiedliche Zwecke, etwa zum Melken, zum Gerinnen der Milch oder zum Trinken. Sie sind das Heiligtum einer Maasai-Frau. Nach jeder Benutzung reinigen sie diese mit Rinderurin und räuchern sie aus, weshalb die Milch einen leicht geräucherten Geschmack hat.

Warum initiierten Sie das Projekt „Sichere Milch für Tansania“, für das Sie auch den Zukunftspreis der Stadt Wien erhielten?

SCHODER: Wir wollten in punkto Milchqualität den Status quo erheben, die vorhandenen Methoden prüfen, die Hauptprobleme identifizieren und einfache, praktikable Lösungen im unmittelbaren Umfeld suchen.

Zu welchen Ergebnissen kamen Sie in diesem Pilotprojekt?



SCHODER: Zuerst untersuchten wir landesweit die Qualität der Milch in den Tanks der Milchsammelstellen und stellten gemeinsam mit dem Forschungsteam vom Central Veterinary Laboratory in Tansania fest, dass sie hochgradig keimbelastet war. Sie enthielt gefährliche und sogar multiresistente Krankheitserreger. Warum? Bauern handeln oft höchst fahrlässig. Sie melken die Milch in schmutzige Plastikeimer und verwässern sie zusätzlich mit stark verkeimtem Wasser. Die Maasai-Frauen füllen die Milch für den Verkauf ebenfalls in Plastikeimer ab, doch nur, da sie im Rahmen von Umschulungsmaßnahmen der Entwicklungshilfe dazu gedrängt wurden. Eine weitere Schwachstelle betrifft die Molkereien: Die Milch wird oft stundenlang gekocht und dann mit schmutzigen Schöpflöffeln abgefüllt, wodurch es zu einer enormen Rekontamination kommt. Diese Milch macht definitiv krank. Die Laborergebnisse der Kalebassenmilch waren hingegen erstaunlich: Die durchschnittliche Gesamtkeimzahl pro Milliliter Milch betrug nur 200. Zum Vergleich: Weist die Milch heimische-Landwirte eine Gesamtkeimzahl von unter 50.000 auf, erhalten sie einen Qualitätszuschlag.

Wie unterstützt der Verein „Tierärzte ohne Grenzen Österreich“ (VSF) die Maasai?

SCHODER: Die Maasai leben mit und von der Natur. Sie werden jedoch vom politischen Establishment belächelt und dazu angehalten, ihr traditionelles Leben aufzugeben und als Tagelöhner in die Stadt abzuwandern. Um dieser tragischen Entwicklung entgegenzuwirken, brauchen die Maasai eine fundierte Ausbildung und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Wir unterstützen sie deshalb bei der Veredelung von Milch, ihrer wichtigsten Ressource, und verstehen uns als Beraterinnen und Berater in vielerlei – auch patentrechtlicher – Hinsicht. So hat etwa die Erzeugung von Käse viel Potenzial. Wir haben bereits eine erfolgreiche Käseerei samt Schulungsraum aufgebaut. Der Käse, den die Maasai erzeugen, wird teuer an die afrikanische Oberschicht verkauft. Eine mobile Käseschule folgt. Mit einem Maasai-Kunstprojekt fördern wir gezielt die Maasai-Frauen.

Wie sieht es mit der tierärztlichen Versorgung aus?

SCHODER: Was fehlt, sind gute Tierärztinnen und Tierärzte. Oft mangelt es etwa an Wissen, wie Antibiotika eingesetzt werden sollen. Maasai halten sie für ein Allheilmittel gegen Krankheiten, weshalb sie viel zu oft darauf zurückgreifen. Mittels Stipendien ermöglichen wir den Maasai den Zugang zu fachspezifischer Bildung. Kürzlich schloss die erste Maasai-Frau ihr Studium am Kilimanjaro Veterinary College ab.

Was gefährdet die traditionelle Lebensweise der Maasai in Tansania?

SCHODER: Früher war Tansania ein friedliches, politisch stabiles Land. Derzeit wird der Kuchen, sprich Grund und Bodenschätze, zwischen heimischen Großgrundbesitzern und multinationalen Konzernen aufgeteilt. Die Maasai befinden sich heute im Spannungsfeld zwischen Politik, globalen Wirtschaftsinteressen und falsch verstandener Entwicklungshilfe. Darüber referierte ich bereits 2011 beim „Forum Alpbach“. Ich habe es miterlebt, dass mafia-artig organisierte Großgrundbesitzer Maasai unter Druck setzen, hunderte Rinder kidnappen, Lösegeld verlangen oder sie kurzerhand schlachten. Die Feindseligkeiten nehmen zu und fordern zahlreiche Todesopfer.

Die „Kalebasse“, ein ausgehöhlter Kürbis mit engem Hals, dient zum Melken, zum Gerinnen der Milch oder zum Trinken.

Wer kann bei Tierärzte ohne Grenzen Österreich mitarbeiten?

SCHODER: Rund 160 heimische Tierärztinnen und Tierärzte unterstützen uns bei der jährlichen Aktionswoche „Impfen für Afrika“. Die Hälfte der Impfeinnahmen kommt direkt unseren Hilfsprojekten zugute. Für die Mitarbeit vor Ort suchen wir Großtierpraktikerinnen und Forscher mit mehrjähriger Berufserfahrung. Menschen mit Leidenschaft, Weitblick, Geduld und ja, auch dem gewissen Sinn für Humor.

Was motiviert Sie, sich für den Verein zu engagieren?

SCHODER: Die Ungerechtigkeit in Sachen Konsumentenschutz, der in weiten Teilen



Foto: © Dagmar Schoder

Lala beim traditionellen Melken mit Kalebasse

Die Versorgung der Tiere und das Melken sind Aufgaben der Maasai-Frauen.

der Welt mit Füßen getreten wird und Erkenntnisgewinn: Aktuell beschäftigt mich die Frage, ob Krankheitserreger einen olfaktorischen Fingerprint haben. Den will ich entschlüsseln und in einem neuen Projekt Schnüffelhunde ausbilden, die in Slums die Trinkwasserreservoir auf Krankheitserreger prüfen. Damit leisten wir Pionierarbeit.

VEREIN „TIERÄRZTE OHNE GRENZEN“

Der Verein „Tierärzte ohne Grenzen Österreich“ wurde vor zehn Jahren gegründet und ist eines von zehn nationalen Mitgliedern von „Vétérinaires Sans Frontières International.“ Die tierärztliche Unterstützung benachteiligter Völker und der Erhalt von indigenem Wissen sind dessen Hauptziele. Die Wissenschaftlerin Dagmar Schoder vom Institut für Milchhygiene der Vetmeduni Vienna leitet die Forschungsgruppe „Globale Lebensmittelsicherheit“ und erhielt 2011 mit dem Heinrich Stockmeyer Preis einen der wichtigsten Wissenschaftspreise im Bereich Lebensmittelsicherheit für ihren Beitrag zur Aufdeckung des Melaminskandals in Afrika. Schoder ist seit 2007 Vereinspräsidentin.

Weitere Informationen zum Verein:
www.vsf.at



1765-2015
VERANTWORTUNG FÜR
TIER UND MENSCH

Studieren im Wandel

Sechs Studierende berichten

Die Studenten der Wiener Veterinärmedizin waren in den ersten 150 Jahren des Bestehens der Universität bunt gemischt: Zivil- und Militärschmiede, bereits approbierte Humanmediziner, Chirurgen und einfache Mittelschulabsolventen studierten gemeinsam. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts endete diese Vielfalt durch eine schrittweise Vereinheitlichung der Zugangsvoraussetzungen. Dieser Beitrag stellt am Beispiel der Geschichten von sechs Studierenden – fünf geschichtlich dokumentierten und einer fiktiven – die historischen Lebensumstände ihrer „Studentengruppe“ vor.

Autorin: Daniela Haarmann

1830

Joseph Silberkorn
Zivilschmied, 19 Jahre

Der Weg von seiner Wohnung in der Landstraße 364 (heute: Ungargasse 7) zum Tierarzt-Institut ist nicht weit. Für seinen einjährigen Schmiedekurs wohnt er hier mit vier weiteren Schmieden. Diese kommen wie er aus Oberösterreich. Wie sonst sollte er sich die Miete im teuren Wien auch leisten können? Studiengebühren muss er auch zahlen, seine Schmiedekollegen vom Militär bekommen den Kurs hingegen kostenlos. Trotzdem muss er den Kurs absolvieren, um den Betrieb seines Vaters in Regau übernehmen zu können. Macht er den Kurs nicht, bekommt de jure ein anderer Absolvent den Vorzug. Ausbildung geht vor Erbrecht, so steht es im Gesetz. Wie die meisten seiner Studienkollegen stammt auch Silberkorn aus einer langen Tradition von Schmieden. Viele von ihnen wohnen hier in der Nähe des Instituts, tagsüber treffen sie einander in den Kursen, abends in den zahlreichen Lokalen der Landstraße zum Trinken, Reden und Lernen.

1846

Wilhelm Nickerle
Doktor der Medizin, 29 Jahre

Es ist ein Winternachmittag, als er sich auf seinen Weg vom Tierarzt-Institut zu seiner Wohnung in der Alservorstadt macht. Der Fußweg wird durch die dicke Schneedecke auf den Wiener Straßen zusätzlich erschwert. Warum er sich diesen zweijährigen Kurs nach seinem Medizinstudium angetan hat, weiß er in diesen Stunden selbst nicht mehr. Seine Kollegen praktizieren längst und belächeln ihn nur mitleidig. Sein Vater, Postmeister in seiner böhmischen Heimat, ist sogar erbost über diese Zeit- und Geldverschwendung. Wer will schon Tierarzt werden bei der schlechten Bezahlung und dem permanenten „Geplänkel“ mit den Bauern? Unnötig erschwert wird das Studium durch die Schmiede, welche seine Lehrveranstaltungen auch absolvieren müssen. Sie nerven ihn, egal ob Zivil- oder Militärschmiede, weil sie beim Studium aufhalten. Sie verstehen die Texte nicht, oft können die Militärschmiede nicht einmal lesen. Er beobachtet aufmerksam die Diskussionen, auch Absolventen der Normalschule zum Studium zuzulassen; ein Kompromiss, um einerseits qualitativ hochwertige Veterinärmediziner für das Reich auszubilden und andererseits das Nachwuchsproblem lösen zu können.

1884

Anton Hruža
Zivilhörer, 20 Jahre

Sein Weg vom Tierarzt-Institut zurück zu seiner Wohnung in der Hetzgasse dauert kaum 15 Minuten. Auf seinem Weg sieht er bereits die Bürger und Bauern, die ihre Tiere zur Behandlung ins Tierspital bringen oder wieder abholen. Eine der Kühe hat er selbst untersucht und behandelt, freilich unter Observation des Professors. Sie jetzt wieder gesund zu sehen, macht ihn sehr glücklich. Er selbst kommt aus der Reihe der so genannten „Civilschüler“, welche nach der Absolvierung der Normalschule Veterinärmedizin studieren dürfen. Erst seit knapp 35 Jahren ist dies möglich, um dem Mangel an guten Veterinärmedizinern entgegenzuwirken. Dieser begründet sich im geringen Prestige der Profession: So haben Humanmediziner zwar Können, aber kein Interesse und Schmiede zwar Interesse, aber ungenügende Vorbildung. Dass dieser Zustand aber nach wie vor besteht und besonders, dass Militärschmiede immer noch bevorzugt werden, macht ihn wütend. Stolz hingegen macht ihn das Bewusstsein, Teil eines sich mehr und mehr etablierenden Berufsstandes zu sein, dessen einzige Ausbildung ein veterinärmedizinisches Studium ist und der daher auch die Bezeichnung „Tierarzt“ – mehr noch als die Schmiede und Humanmediziner – mit Ehrgefühl trägt.

der Zeit

1914
Viktor Turek
Militärhörer, 21 Jahre

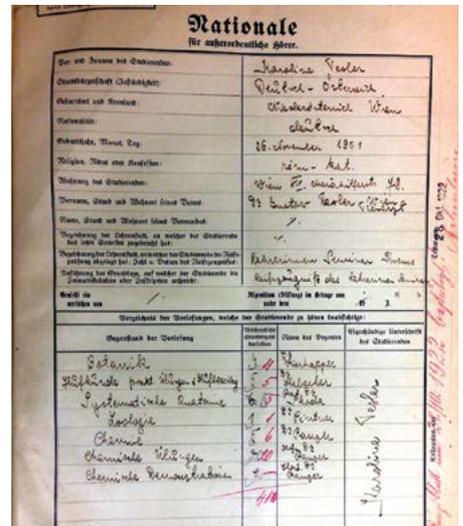
Schon wieder Aufstände! Heute wurde der Zugang zur Hochschule sogar gesperrt. Seit Jahren gibt es immer wieder Demonstrationen der Zivilhörer gegen die Bevorzugung der Militärhörer. Ob sie rechthaben, fragt er sich? Ja, irgendwie kann er ihren Ärger verstehen. Als Zivilhörer müssen sie teures Geld für ihre Ausbildung zahlen, hart arbeiten und viel lernen. Die Militärhörer hingegen müssen keine Krone bezahlen, bekommen die besten Plätze im Auditorium und werden durch alle Prüfungen gewunken. Nur ab und zu wird ein Militärschmied des Instituts verwiesen, wenn seine Lese- und Schreibkenntnisse unterdurchschnittlich schlecht sind. Diese Zustände wirken sich natürlich auch auf die Qualität der Absolventen aus. Im Falle eines Kriegsausbruchs, der in diesem Frühjahr 1914 jedoch noch weit weg scheint, würden die wenigsten Militärtierärzte auch richtig handeln können.

1921
Karoline Vexler, außerordentliche Hörerin, 20 Jahre

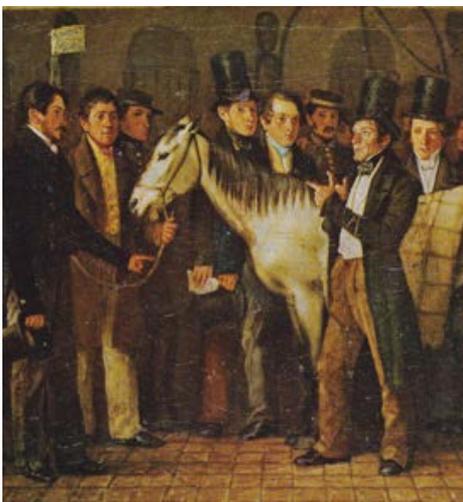
Sie ist eine der ersten Studentinnen an der Wiener Tierärztlichen Hochschule. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges haben auch Frauen Zugang zum Studium der Veterinärmedizin, doch nur wenige kommen tatsächlich an die Universität. Sie ist die einzige Frau aus der jungen österreichischen Republik, ihre zwei Kolleginnen kommen aus Bulgarien. Sie haben es nicht leicht auf diesem von Männern dominierten Campus. Immer wieder wird deutlich, dass man sie körperlich und geistig nicht geeignet für diesen Beruf hält. Vielleicht hat deswegen bislang noch keine Frau ihr Studium beendet. Durch ein außerordentliches Studium hofft sie, in der Tierarztpraxis ihres Vaters assistieren zu können - die möglicherweise zukünftig von einem Ehemann übernommen werden wird.

1990
Studentin der Veterinärmedizin, 19 Jahre

Tierärztin wollte sie schon immer werden wie ihre Eltern, die gemeinsam eine Praxis für Nutztiere haben. Ihr Traum allerdings ist eine eigene Kleintierpraxis. Vor 30 Jahren, als ihre Eltern studierten, war Kleintiermedizin kaum üblich, nicht einmal eine Spezialisierung im Studium gab es. Inzwischen möchten die meisten Studierenden in diese Sparte gehen. Kaum denkbar ist für sie, dass ihre Mutter damals noch zu der weiblichen Minderheit an der Hochschule gehörte. Heute übersteigt die Zahl der Studentinnen die der Männer, mit zunehmender Tendenz.



Studienkatalog von **Karoline Vexler**, die 1921 an der Tierärztlichen Hochschule studierte.



Lehre früher und heute: Professor **Anton Hayne** (1786-1853) demonstriert am Pferd im Kreise seiner Schüler (Ölgemälde von Michael Nader, 1834) - **Dozentin Annett-Carolin Häbich** und Studierende in einer klinischen Übung an der Vetmeduni Vienna (2012)

DIE GESCHICHTE DER VETMEDUNI VIENNA

Das 250-jährige Jubiläum im Jahr 2015 nehmen wir zum Anlass, die Geschichte der heutigen Veterinärmedizinischen Universität Wien Revue passieren zu lassen. Historikerin **Daniela Haarmann** gibt in einer fünfteiligen Serie Einblicke in die wichtigsten Etappen:

- Der Beginn der Wiener Veterinärmedizin 1765
- **Studieren im Wandel der Zeit**
- Die Patienten am Wiener Tierarznei-Institut
- Entwicklung von Forschungsschwerpunkten im zeithistorischen Kontext
- Unialltag vor 50 Jahren

Fröhlich oder zornig?



Foto: © Anjuli Barber / Vetmeduni Vienna

Clever: Die Hunde lernten, mit ihrer Schnauze auf das richtige Bild am Touchscreen zu tippen.

KognitionsforscherInnen der Vetmeduni Vienna wiesen erstmals nach, dass Hunde zwischen fröhlichen und zornigen Menschengesichtern unterscheiden können. Voraussetzung dafür: Die Hunde müssen diese Emotionen zuvor beim Menschen gelernt haben. Diese Fähigkeit könnte das Resultat der engen Mensch-Tier-Beziehung sein, in der Hunde gelernt haben, Aspekte der nonverbalen Kommunikation der Menschen zu verstehen. Die Forschenden präsentierten 20 Hunden jeweils ein fröhliches und ein zorniges Frauengesicht nebeneinander auf einem Touch-Screen. Die Hunde waren

entweder darauf trainiert, fröhliche Gesichter oder zornige Gesichter anzustupsen. Und tatsächlich waren die Treffer nicht zufällig. Die meisten Hunde lernten zwischen fröhlichen und zornigen Gesichtshälften zu unterscheiden und schafften anschließend die korrekte Zuordnung auch spontan bei komplett neuen Gesichtern.

Der Artikel "Dogs Can Discriminate Emotional Expressions of Human Faces" von Corsin Müller, Kira Schmitt, Anjuli Barber und Ludwig Huber wurde im Journal Current Biology veröffentlicht.

Sei mein Schwarm

Im Schwarm zu schwimmen, bietet vielen Fischen Schutz. Wer aber mit wem schwärmt, ist von Art zu Art unterschiedlich. Ein Forschungsteam vom Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung hat Buntbarsche im zentralafrikanischen Tanganjikasee untersucht. Auf zahlreichen Tauchgängen beobach-



Mutig: Buntbarsch-Weibchen wagen mehr.

teten die Forschenden, dass Weibchen sich im Laufe ihres Lebens etwa elf Mal weiter von ihrer Elternhöhle entfernen als Männchen. Um Risiken zu minimieren und die Verbreitung der eigenen Erbinformation zu sichern, schwimmen die Weibchen dabei häufig mit ihren Schwestern im Schwarm. Die Forschenden vermuten, dass Weibchen so die Gefahren einer Reise möglichst gering halten und gleichzeitig die Chancen erhöhen, dass es wenigstens eine aus der Familie schafft. Männchen hingegen bevorzugen es, mit nicht verwandten Artgenossen einen Schwarm zu bilden.

Der Artikel "Sex biases in kin shoaling and dispersal in a cichlid fish" von Wouter van Dongen, Richard Wagner, Yoshan Moodley und Franziska Lemmel-Schädelin wurde im Journal Oecologia veröffentlicht.

Foto: © Limmog007 / Shutterstock.com



Foto: © Michael Szostak / Vetmeduni Vienna

Nützlich: Ein unbeweglicher und nicht krankmachender Keim könnte die Basis für einen neuen Impfstoff sein.

Gegen den Strom

Sich zu bewegen, hilft vielen Bakterien, in bestimmte Nischen zu gelangen oder sich aus feindlichen Umgebungen zurückzuziehen. Das Bakterium *Mycoplasma gallisepticum*, ein Krankheitserreger bei Geflügel, kann auf glatten Oberflächen gleiten. WissenschaftlerInnen vom Institut für Mikrobiologie an der Vetmeduni Vienna fanden nun heraus, dass mindestens drei Proteine für diesen Gleitmechanismus ver-

antwortlich sind. Fehlt dem Bakterium eines dieser drei Proteine, kann es sich nicht mehr eigenständig bewegen. Das Gleiten zu unterbinden, könnte die Bakterien weniger infektiös machen, aber auch helfen, einen Impfstoff gegen die Infektion mit *Mycoplasma gallisepticum* zu entwickeln.

Der Artikel „First identification of proteins involved in motility of *Mycoplasma gallisepticum*“ von Ivana Indikova, Martin Vronka and Michael Szostak wurde im Journal Veterinary Research veröffentlicht.



Gefährdet: Wildvögel, wie zum Beispiel der Feldspatz im Bild, sind potenziell gefährdet, an Vogelmalaria zu erkranken.

Vogelmalaria macht auch heimische Wildvögel krank

Die Vogelmalaria ist in unseren Breiten keine Seltenheit. Viele heimische Wildvögel sind mit Plasmodien, den Erregern der Vogelmalaria, infiziert. Diese von Stechmücken übertragenen Blutparasiten verursachen bei heimischen Vögeln aber meist keine Erkrankungen, da sie an die Parasiten gewöhnt sind. Ein Pathologieteam an der Vetmeduni Vienna zeigte nun erstmals, dass auch heimische Vögel an der Vogelmalaria erkranken und daran sterben können. Die Forschenden untersuchten Organe wie Leber, Milz, Lunge und Gehirn von 233 in Österreich verstorbenen Vögeln. Das Ergebnis: Etwa 15 Prozent der untersuchten Tiere waren so massiv mit Plasmodien befallen, dass auch ihre Organe bereits geschädigt waren. Die Forschenden gehen davon aus, dass die durch Vogelmalaria erkrankten Organe die Todesursache waren.

Der Artikel „In situ hybridization and sequence analysis reveal an association of Plasmodium spp. with mortalities in wild passerine birds in Austria“ von Nora Dinhopf, Nora Nedorost, Meike Mostegl, Christiane Weissenbacher-Lang und Herbert Weissenböck wurde im Journal Parasitology Research veröffentlicht.

Europas wilde Seite kehrt zurück

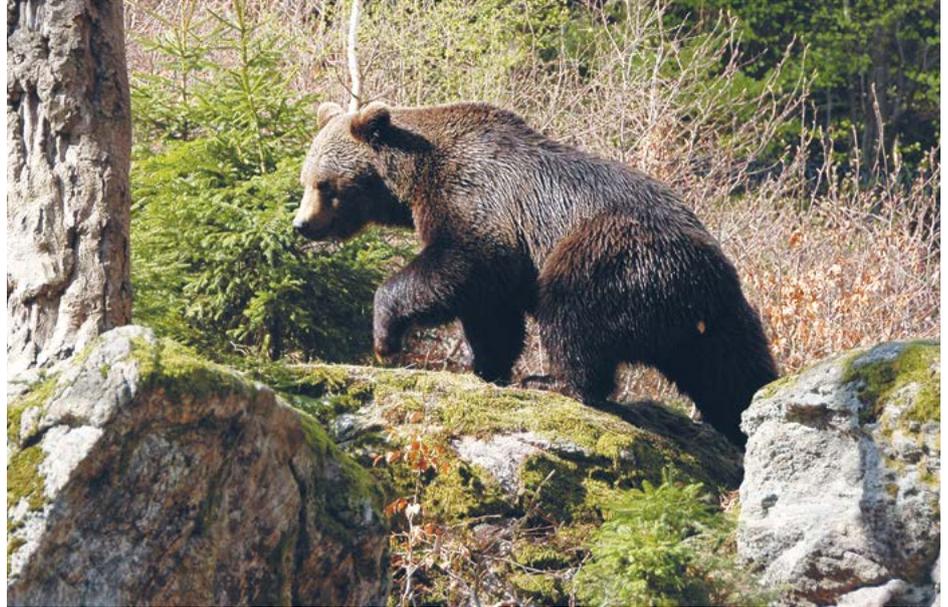


Foto: © Petra Kaczensky/Vetmeduni Vienna

Selten: Der Braunbär siedelt sich wieder in europäischen Gefilden an.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten die großen Beutegreifer, Luchs, Wolf, Braunbär und Vielfraß in Europa weitgehend als ausgerottet. Ein internationales Forschungsteam unter Beteiligung der Vetmeduni Vienna zeigte nun, dass die Wildtiere auch im dicht besiedelten Europa wieder geeigneten Lebensraum finden. Ein Drittel Europas, das sind etwa 1,5 Millionen Quadratkilometer, ist heute wieder von mindestens einem der vier großen Beutegreifer besiedelt. Auf 600.000 Quadratkilometern kommen sogar mindestens drei der vier Beutegreifer ge-

meinsam vor. Fast alle Bestände sind stabil oder ansteigend. Insgesamt beherbergt Europa heute wieder 17.000 Bären, 12.000 Wölfe, 9.000 Luchse und 1.250 Vielfraße in seinen dicht besiedelten Kulturlandschaften.

Der Artikel „Recovery of large carnivores in Europe's modern human-dominated landscapes“ wurde von einem internationalen Forschungsteam unter Mitwirkung von Petra Kaczensky, Georg Rauer, Felix Knauer von der Vetmeduni Vienna im Journal Science veröffentlicht.

Leukämie an der Wurzel packen

Trotz enormer Fortschritte in der Therapie von Leukämieerkrankungen erleiden viele PatientInnen Rückfälle. Ein Forschungsteam um Veronika Sexl am Institut für Pharmakologie und Toxikologie hat nun eine mögliche Lösung für dieses Problem entdeckt. Leukämienstammzellen, die über Jahre im Knochen der PatientInnen verweilen, brauchen das Protein CDK6 um aktiv zu werden. Mit der Hemmung von CDK6 könnten die leukämischen Stammzellen stillgelegt werden, ohne gleichzeitig gesunde Blutstammzellen zu beschädi-

gen. Die Leukämie könnte so an der Wurzel gepackt werden.

Der Artikel “CDK6 as a key regulator of hematopoietic and leukemic stem cell activation“ von Ruth Scheicher, Andrea Hoelbl-Kovacic, Florian Bellutti, Anca-Sarmiza Tigan, Michaela Prchal-Murphy, Gerwin Heller, Christine Schneckenleithner, Maria Salazar-Roa, Sabine Zöchbauer-Müller, Johannes Zuber, Marcos Malumbres, Karoline Kollmann und Veronika Sexl wurde im Journal Blood veröffentlicht.

Zusammen ist man weniger allein

Wiener Verhaltensbiologin forschte an Blaustirnamazonen in Brasilien

Alleine sein bedeutet Stress für die Blaustirnamazone. In freier Wildbahn lebt sie in großen Gruppen, in Privathaltung jedoch nicht. Mareike Stöwe will nun herausfinden, ob die Anwesenheit eines Freundes das Stressniveau des Vogels senkt. Im brasilianischen Botucatu gab sie außerdem ihr Wissen über Verhaltensforschung an junge VeterinärmedizinerInnen weiter.

Mareike Stöwe beobachtet gemeinsam mit ihren Studierenden eine Gruppe von Blaustirnamazonen und wird dabei ausgelacht. So hört es sich jedenfalls für uns Menschen an, wenn diese Papageien miteinander kommunizieren. Die 30 „lachenden“ grüngefiederten Vögel mit der charakteristischen blauen Stirn leben in Botucatu am Campus der Veterinärmedizinischen Fakultät der staatlichen Universität Sao Paulo, kurz UNESP genannt. Genau dort verbrachte Stöwe drei Wochen auf Einladung der UNESP um zu lehren und zu forschen. Stöwe ist Ethologin und an der Abteilung für Physiologie, Pathophysiologie und experimentelle Endokrinologie der Vetmeduni Vienna als Postdoc beschäftigt.

Nur paarweise in private Obhut

Blaustirnamazonen sind in Brasilien keine Seltenheit. In freier Natur sind sie dort weit verbreitet, als Haustiere auf der ganzen Welt sehr beliebt. Deshalb werden sie oft illegal als Wildvögel eingefangen und international gehandelt. „Fliegt der Schmuggel auf, dann

landen die beschlagnahmten Tiere zum Beispiel im Auffangzentrum der UNESP und werden wieder aufgepäppelt. Manche Tiere können später wieder in die freie Wildbahn entlassen werden, andere sind aber dort nicht mehr überlebensfähig, vor allem schlecht gehaltene Vögel aus Privatbesitz. Sie dürfen paarweise in private Obhut gegeben werden“, erzählt Stöwe.

Wer mit wem gerne zusammen ist, erkannten die ForscherInnen daran, dass die Vögel sich gegenseitig kraulten.

Am liebsten leben Blaustirnamazonen in Gesellschaft. In Freiheit leben sie in großen Gruppen, in Gefangenschaft je-

doch häufig alleine. Für die sozialen Tiere bedeutet das Alleinsein Stress. Wie gut Stress durch die Anwesenheit eines anderen Vogels abgefedert und wie der Übergang von der Gruppen- zur Paarhaltung möglichst schonend für die Vögel gestaltet werden kann, das will die Hormonspezialistin Stöwe herausfinden. Sie betreut gemeinsam mit Professor João Pinheiro Ferreira von der UNESP ein entsprechendes Forschungsprojekt. Erste Ergebnisse der Dissertantin Carla Queiroz zeigen, dass sich die Anwesenheit eines Partners positiv auswirkt und beruhigt.

Wer kraulst wen?

Die Forschenden beobachteten die Vögel unter drei Bedingungen und ermittelten die jeweiligen Stresslevel. Im ersten Schritt waren die Papageien alle zusammen. Danach wurden sie entweder einzeln oder paarweise mit ihren bevorzugten Partnern für eine Woche fern von den anderen Artgenossen gehalten. Wer mit wem gerne zusammen ist, erkannten die ForscherInnen daran, dass die Vögel nebeneinandersaßen und einander gegenseitig kraulten. So konnten sie für die Untersuchung passende Vogelpaare bilden. Und wie lässt sich das Stresslevel erheben?

Ausgefeilte Methoden zum Stress messen

Hier kommt die langjährige Expertise der Vetmeduni Vienna ins Spiel. Seit mehr als 20 Jahren beschäftigt sich ein Team rund um Erich Möstl und Rupert Palme mit der nicht-invasiven Messung von Hormonen. Bei Vögeln ist der Nachweis von Abbauprodukten des Stresshormons Kortikosteron im Kot besonders geeignet. „Um das Stresslevel messen zu können, muss die Methode zuerst für die jeweilige Art und das Geschlecht validiert werden. Nur so wissen wir, dass der



Gesellig: Blaustirnamazonen sind gesellige Vögel. Am liebsten leben sie mit anderen zusammen.

gewählte Enzymimmuno-Assay wirklich die Abbauprodukte im Kot misst, die mit einer hormonellen Stressreaktion zusammenhängen“, betont Stöwe. Im Fall der Blaustirnamazonen hieß das, Kotproben der einzelnen Vögel unter allen drei vorhin genannten Haltungsbedingungen einzusammeln.

„Bei der Bearbeitung dieser Forschungsfrage gilt es, zahlreiche Parameter zu beachten“, erklärt Stöwe. Die gemessenen Stresswerte im Kot können von Alter, Geschlecht der Vögel und der Futterzusammensetzung beeinflusst werden. Das Handling, also das Halten des Vogels, löst etwa Stress aus. Im Blut ist dann kurz danach bereits ein erhöhter Kortikosteronwert nachweisbar. „Wenn ich aber andere Einflüsse auf das Wohlbefinden des Vogels messen möchte, dann darf er durch die Probenentnahme nicht gestört werden. Daher ist Kot gut geeignet. Mit einer Zeit-

verzögerung von mehreren Stunden können nach dem Stressereignis darin die hormonellen Abbauprodukte nachgewiesen werden“, so die Forscherin.

Großes Interesse an Ethologie-Vorlesung

Wie wichtig der methodische Aufbau eines Forschungsprojekts ist, war ein wesentlicher Lehrinhalt, den die Wiener Forscherin ihren brasilianischen Studierenden in einer Vorlesung und einem Seminar näher brachte. Sie informierte über die Geschichte der Ethologie, Kognitionsforschung, soziale Einflüsse und die theoretischen Hintergründe der Messung von Hormonen. „Die Studierenden waren alle sehr interessiert. Und zum Ab-

UNESP hat Erfahrung in der Haltung von Blaustirnamazonen, die Vetmeduni Vienna in Verhaltensforschung und Hormonanalyse.



Foto: © Michael Bernkopf/Vetmeduni Vienna

Mareike Stöwe bei ihrer Vorlesung und inmitten ihrer StudentInnen am grünen Uni-Campus in Botucatu. Vögel gibt es dort nicht nur in Käfigen. Freilebende Papageien, Kolibris und Geier kann man auf dem Weg zum Hörsaal beobachten.



Foto: © Milena Coppola

Fotos: © Angelo Cozzo

schied haben sie ein Fest organisiert und mir diverse zum Teil selbstgemachte Andenken geschenkt“, erzählt Stöwe begeistert. „Ich habe Brasilien insgesamt wie eine Umarmung erlebt.“

Der Aufenthalt war für Stöwe nicht nur persönlich bereichernd, sondern auch für die wissenschaftliche Kooperation zwischen Vetmeduni Vienna und UNESP wichtig. „Während die Brasilianerinnen und Brasilianer ihre Erfahrung in der Haltung von Blaustirnamazonen einbringen, steuern wir die langjährigen Erfahrungen in der Verhaltensforschung und der Hormonanalyse bei. Das ist eine gute Basis für weitere Forschungsprojekte“, so Stöwe.

Eine Datenbank voller Leben

Heimische Pflanzen, Tiere und Pilze genetisch erfassen

Eine umfassende Sammlung von DNA-Abschnitten einzelner Arten soll im Rahmen von Austrian Barcode of Life (ABOL) entstehen. Anja Joachim und ihr Team vom Institut für Parasitologie starten mit der Erfassung aller parasitischen Würmer in Österreich und bringen so Licht ins Dunkel der heimischen Artenvielfalt.

Ein kleiner Ausschnitt des Hotspots der biologischen Vielfalt

1 Regenwurm, 2 Cladonia macilenta, 3 Europäischer Bachhaft, 4 Zylinder Felsenschnecke, 5 Vierfleck Kreuzspinne



Geht es nach den Vereinten Nationen, leben wir momentan im Jahrzehnt der Biodiversität. Um den Wert der vielen Arten schätzen zu können, müssen diese aber erst entdeckt, zugeordnet und in einer Datenbank erfasst werden. Mit modernen technischen Methoden und dem Wissen von ExpertInnen soll die biologische Vielfalt in der Alpenrepublik erstmals systematisch erhoben werden. Österreich ist aufgrund seiner geografischen Lage und der Landschaftsstruktur ein Hotspot der biologischen Vielfalt.

Geschätzt gibt es hierzulande 68.000 Arten im Tier- und Pflanzenreich. Davon sollen bei ABOL in den ersten drei Jahren 15.000 erfasst werden. Nach dieser Anlaufphase sollen die Methoden gut etabliert sein und die Erfassung schon schneller voranschreiten. Die Vetmeduni Vienna startete gemeinsam mit dem Naturhistorischen Museum

Wien (NHM), der Karl-Franzens-Universität Graz und den Tiroler Landesmuseen im vergangenen Juli das Projekt ABOL.

Pilotprojekt parasitische Würmer

Anja Joachim leitet an der Vetmeduni Vienna das Institut für Parasitologie. Bei ABOL hat sie ebenfalls eine Führungsrolle übernommen. Sie leitet das Pilotprojekt zur Erfassung der parasitischen Würmer. Gemeinsam mit Hans-Peter Führer und Josef Harl startet sie mit der genetischen Analyse dieser Parasiten bei Fischen, Haustieren und Wildtieren.

Parasitische Würmer sind wirbellose Tiere. Zu ihnen gehören beispielsweise die Bandwürmer, die im Darm ihrer Wirte anhaften und dort Nahrung über die Haut aufnehmen. Zu einer anderen Gruppe gehören die sogenannten Fadenwürmer oder Nematoden, farblose, meist mikroskopisch kleine

Würmchen, die in Pflanzen, Tieren und dem Menschen leben und durch ihre Anwesenheit die Gesundheit des Wirtes beeinträchtigen können. „Parasitische Würmer der Menschen und jene einiger Haustiere sind relativ gut erforscht. Über das Arteninventar bei Wildtieren ist aber beispielsweise noch wenig bekannt“, erklärt die Parasitologin Joachim. „Als Krankheitserreger sind parasitische Würmer nicht zu unterschätzen. Sie sind extrem anpassungsfähig und überleben sehr lange in ihrem Wirt“, so Joachim. „Indem wir alle heimischen Arten genetisch erfassen, können wir einen Datenfundus schaffen, mit dem wir in Zukunft diese Erreger im Menschen und im Tier identifizieren können.“

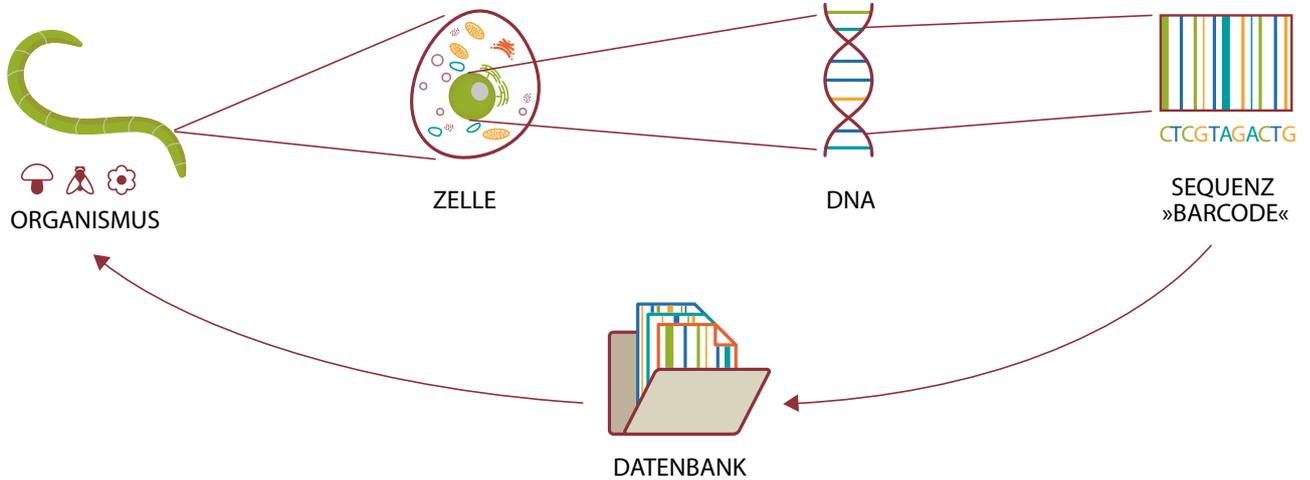
DNA-Barcoding

Beim DNA-Barcoding handelt es sich um eine standardisierte Methode. Ein bestimmter Abschnitt im Erbgut eines Lebewesens wird sequenziert. Diese spezifische DNA-Sequenz, der Barcode, wird anschließend in einer Datenbank gespeichert. Mit dieser Fülle an Barcodes können bei-

Österreich ist aufgrund seiner geografischen Lage und der Landschaftsstruktur ein Hotspot der biologischen Vielfalt.

Grafik: © APA-Auftragsgrafik / Vetmeduni, Vienna

DNA-BARCODING



DNA-Barcoding ist eine molekularbiologische Methode zur Artenbestimmung. Dabei wird aus den Zellen eines Organismus DNA isoliert. Ein bestimmter Abschnitt auf der DNA, der DNA-Barcode, dient als Signatur für die Art und wird in einer Datenbank gespeichert. Mit Hilfe der Datenbank können Gewebeproben wiederum einer Art zugeordnet werden.

6 Kaiserling, 7 Heinburger Federnelke, 8 Europäischer Bachhaft, 9 Cladonia macilentata, 10 Arnika, 11 Alpen Aster. Alle Fotos: © NHM



spielsweise Blutspuren, Eier, Larven oder anderen Gewebestücke eindeutig einer bestimmten Art zugeordnet werden.

Wer ist wer und was ist was?

Die Barcode-Datenbank löst auch ein weiteres Problem. Immer häufiger mangelt es an sogenannten Taxonomen. Das sind Fachleute, die es verstehen, Arten aufgrund äußerlicher Merkmale zuzuordnen. Diese Zuordnung wird außerdem anspruchsvoller, je kleiner die untersuchte Art ist. „Große Säugetiere sind beispielsweise recht einfach einer Gruppe oder Familie zuzuordnen. Geht es in den mikroskopischen Bereich, wird das Zuordnen schon schwieriger. Auch gut ausgebildete Taxonomen können Arten dann nicht mehr mit hundertprozentiger Genauigkeit bestimmen. Deshalb wird DNA-Barcoding in Zukunft immer häufiger die Methode der Wahl sein“, betont Führer.

„Mit der Erhebung der genetischen Vielfalt befinden wir uns auf einer aufregenden Reise durch die Welt der Arten.“

Globale Artenvielfalt zugänglich machen

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Monitoring eingeschleppter Arten. Weltweit laufen zahlreiche Initiativen zur Erfassung der globalen Artenvielfalt. Neben ABOL in Österreich gibt es beispielsweise auch GBOL in Deutschland und iBOL, das entsprechende internationale Projekt. Alle Initiativen haben sich zum Ziel gesetzt, Daten zu vernetzen und eine globale Sammlung frei zur Verfügung zu stellen. Wird eine Art in eine Region eingeschleppt, kann das mit Hilfe des global vernetzten Datensatzes schnell angezeigt werden.

Anja Joachim und ihr Team befinden sich am Beginn eines spannenden Projekts. Die Forscherin formuliert es so: „Mit der Erhebung der genetischen Vielfalt wird ein globales Lebensnetz gesponnen. Wir befinden uns auf einer aufregenden Reise durch die Welt der Arten und sind gespannt, was noch auf uns zukommt.“

Würmer, Schmetterlinge, Wirbeltiere und Weichtiere

Neben dem Wurm-Projekt gibt es noch weitere Pilotprojekte bei ABOL. Beispielsweise haben sich die Landesmuseen Tirol auf Schmetterlinge spezialisiert. Zu den Flattertieren zählen in Österreich etwa 4.000 Arten. Die Karl-Franzens-Universität Graz und das Naturhistorische Museum Wien (NHM) legen den Fokus auf Wirbeltiere. Diese große Gruppe umfasst Fische, Amphibien, Vögel und Säugetiere. Ein weiterer Schwerpunkt im NHM sind Mollusken, dazu gehören die Schnecken und Muscheln. In Österreich ist die Vielfalt an Mollusken besonders hoch. Etwa 400 Arten sind hierzulande zu finden, wobei 13 Prozent davon ausschließlich in Österreich vorkommen. Viele der heimischen Molluskenarten sind vom Aussterben bedroht.



Gefragt und gefordert

Die Veterinärmedizin der Zukunft

2015 feiert die Veterinärmedizinische Universität Wien ihr 250-jähriges Bestehen. Begonnen hat die Geschichte mit Kaiserin Maria Theresias Auftrag, eine Lehrschule zur Heilung von Viehkrankheiten zu errichten. Sie erklärte damit Tiergesundheit, Lebensmittelversorgung und die Bekämpfung von Tierseuchen zur Staatssache. Auch heute übernehmen TierärztInnen wichtige Aufgaben für die öffentliche Gesundheit. Und wie steht es um die Zukunft der Veterinärmedizin? Dieser Frage geht das VETMED in seinem Schwerpunkt nach und kommt zum Schluss: VeterinärmedizinerInnen werden mehr denn je gefragt und gefordert sein, Fragen der öffentlichen Gesundheit zu bearbeiten.

Die Themen im Detail: Wir haben bei nationalen und europäischen Institutionen nachgefragt, was die wichtigsten Aufgaben für die Veterinärmedizin von morgen sein werden. Praktizierende TierärztInnen berichten über ihre Arbeitsbedingungen und welche Herausforderungen sie für die Zukunft sehen. Ein goldener Doktorand und eine Veterinärmedizinstudentin diskutieren über das Studieren damals, heute und in Zukunft.



Mit welchen Themen werden sich VeterinärmedizinerInnen in Zukunft am meisten beschäftigen, um die öffentliche Gesundheit sicherzustellen? Dieser Schwerpunkt zeigt, dass die Zukunft längst begonnen hat.

Schwerpunktbeiträge

Gefragte
Veterinärmedizin

Seite 17-19

Moderne Tierarztpraxen
zwischen Anspruch und
Realität

Seite 20-21

Kommentar von Tierärzte-
kammer-Präsident
Kurt Frühwirth

Seite 21

Goldener Doktorand
trifft Studentin

Seite 22-23

Themen für morgen

Veterinärmedizin: Gefragter denn je in einer globalisierten Welt

Bei welchen Themen der öffentlichen Gesundheit wird die Veterinärmedizin in Zukunft besonders gefragt sein? Welche Risikoszenarien für die tierische und menschliche Gesundheit und Lebensmittelsicherheit zeichnen sich international ab und wie können VeterinärmedizinerInnen einen Beitrag leisten? Das VETMED hat bei vier Institutionen auf nationaler und EU-Ebene nachgefragt.

Antibiotika sorgsam einsetzen

Resistente Keime sind seit Jahren ein großes Thema in der öffentlichen Diskussion. Es ist eines, das uns auch in Zukunft beschäftigen wird, sind sich die Befragten einig. Dass Keime resistent werden, ist Teil eines evolutionären Anpassungsprozesses. Was gut ist für den Keim, ist aber problematisch für Tier und Mensch. Denn es gibt immer mehr Bakterien, gegen die Antibiotika immer weniger Wirkung zeigen. Und resistente Keime reisen, im Menschen, im Tier, in Lebensmitteln und verbreiten sich durch die verstärkten Waren- und Personenströme weltweit. Soweit das Bedrohungsszenario. Was tun?

Weder die Veterinärmedizin noch die Humanmedizin alleine könnten dieses Problem lösen, ist Ulrich Herzog vom Gesundheitsministerium überzeugt. „Gegen Antibiotika unempfindliche Keime können sich zwischen den Spezies frei bewegen. Beim Tier hat der behandelnde Tierarzt oder die behandelnde Tierärztin eine Schlüsselrolle. Er oder sie darf Antibiotika nur dort einsetzen, wo sie unbedingt nötig sind. Auch unter dem Erfolgsdruck, die Tiere möglichst schnell wieder gesund zu bekommen. Der Landwirt will nicht zu lange warten, bis Milch oder Fleisch wieder für den Verkauf geeignet sind.“

UNSERE INTERVIEWPARTNER



Foto: © AGES

Klemens Fuchs
Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES), zuständig für Risikobewertung in den Bereichen Gesundheit, Lebensmittel und Veterinärwesen.



Foto: © BMG

Ulrich Herzog
Bundesministerium für Gesundheit, als Chief Veterinary Officer (CVO) zuständig für Fragen der Lebensmittelsicherheit und des Verbraucherschutzes.



Foto: © DEFRA

Alex Morrow
Leiter der Arbeitsgruppe „Animal Health and Animal Welfare“ des Ständigen Agrarforschungsbeirats der EU-Kommission.



Foto: © Privat

Gebhard Seiwald
Generaldirektion für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung der EU-Kommission



Ein weiterer Ansatzpunkt sei eine solide Datenbasis, so Klemens Fuchs von der Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES): „Wir müssen wissen, wie viele Tonnen welcher Wirkstoffe eingesetzt werden. Im Idealfall haben wir sogar Daten über die Abgabe von Antibiotika pro Tierart. Nur auf einer guten Datengrundlage können entsprechende Empfehlungen oder auch gesetzlich Verbote abgeleitet werden.“

In Österreich wird seit 2010 erfasst, welche Antibiotika die Industrie verkauft, und seit März 2015

werden auch die Abgabemengen an die tierärztlichen Hausapotheken dokumentiert. Ab 2016 müssen TierärztInnen melden, welche Substanzen sie an welche Betriebe abgegeben haben. EU-weit wird derzeit nur aufgezeichnet, welche Mengen an welchen Wirkstoffen Tierarzneimittelhersteller verkaufen. Zuverlässige Daten über den ge-

nauen Einsatz gäbe es nicht. Das wäre aber wünschenswert, meint Fuchs.

Apropos länderspezifische Unterschiede. In Europa ist die Verwendung leistungsfördernder Antibiotika verboten, während die USA nach wie vor darauf setzen. Aber auch dort ist ein Umdenkprozess im Gange. Innerhalb Europas gibt es ebenfalls große Unterschiede.

Während in Gesamteuropa für Tiere mehr Antibiotika eingesetzt werden als für Menschen, verzeichnen 15 Länder geringere Werte in

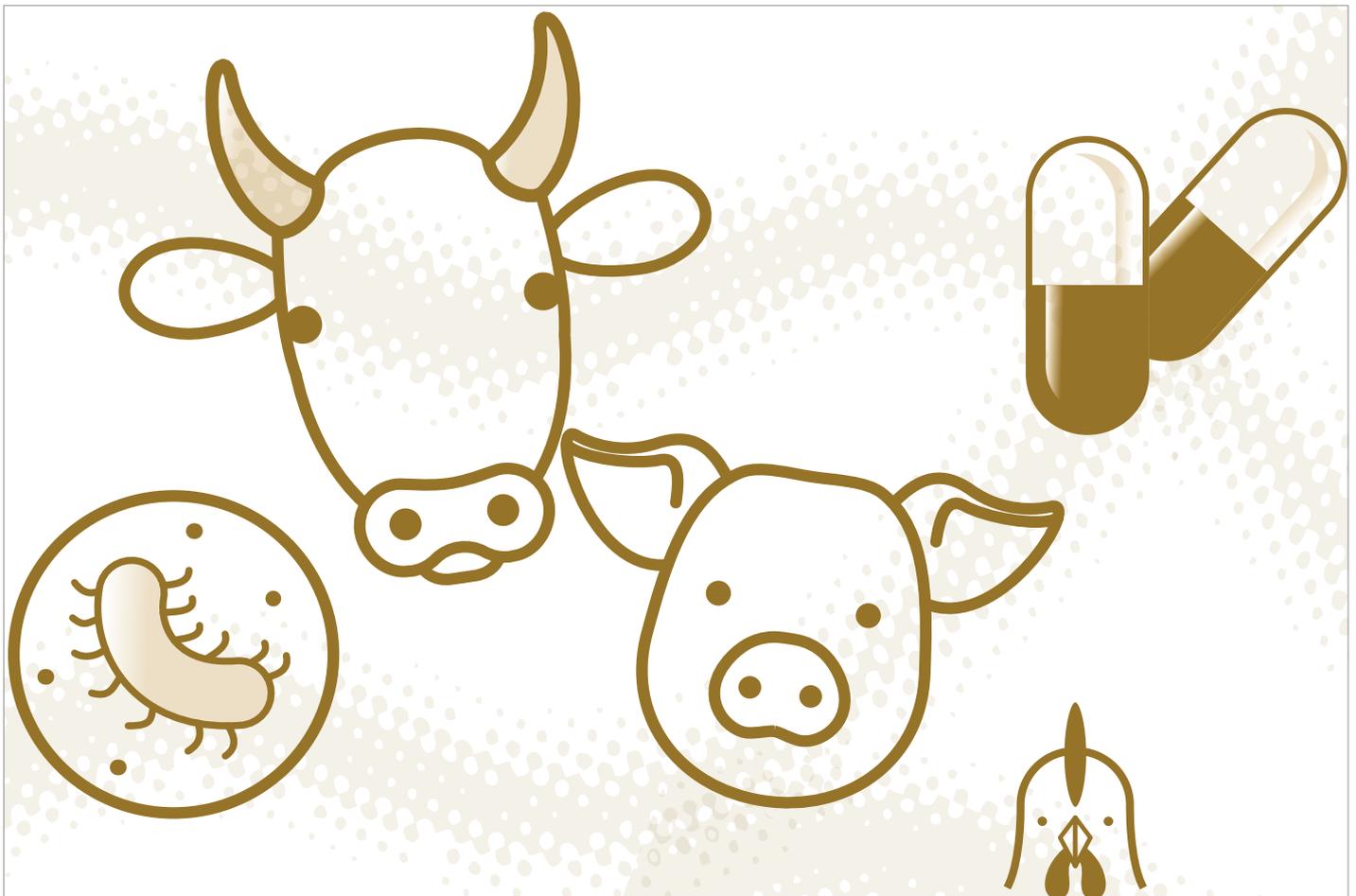
der Veterinärmedizin im Vergleich zur Humanmedizin, so steht es in einem aktuellen Bericht der EFSA, der Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit. Schweden und Dänemark sind Vorreiter beim sorgsamem Einsatz von Antibiotika in der Veterinärmedizin. Österreich schafft es immerhin ins vorderste Drittel der Sparmeister.

„Die Werbung mit ihren idyllischen Bildern vom Schwein auf der grünen Wiese verklärt die Agrarproduktion noch mehr.“

Tierhaltung und Tierwohl verbessern

Eine immer intensiver produzierende Landwirtschaft wirft zahlreiche Fragen nach Tierhaltung und Tierwohl auf. Was im Sinne der Versorgungssicherheit eine Errungenschaft der Landwirtschaft ist, nämlich immer mehr und immer günstiger zu produzieren, hat Schattenseiten. Das Thema Tierschutz werde auch in Zukunft emotional sehr stark aufgeladen sein und damit aktuell bleiben, so die Gesprächspartner.

„Es gibt eine Tendenz zur immer stärkeren Vermenschlichung des Tieres und nur mehr wenige Menschen haben einen direkten Bezug zur landwirtschaftlichen Tierhaltung. Die Werbung mit ihren idyllischen Bildern vom Schwein auf der grünen Wiese verklärt die Agrarproduktion noch mehr. Das alles erschwert letztendlich eine sachliche Diskussion um Tierhaltungsstandards“, gibt Ulrich Herzog zu bedenken. Nur über einen breiten gesellschaftlichen Konsens könnte



Grafik: © APA/Vetmedum/Vienna, Montage: www.h2p.at

Antibiotika-resistente Keime, vom Tier auf den Menschen übertragbare Krankheiten, neue Tierseuchen und das Thema Tierschutz - diese und viele andere Themen werden die Veterinärmedizin in Zukunft beschäftigen. Vor allem die Forschung ist gefragt, Lösungen für diese Herausforderungen zu entwickeln. .



2014 wurden **2,9 Millionen Schweine und 2 Millionen Rinder** in Österreich gehalten. Quelle: Statistik Austria (2014)



Seit **1999** ist Österreich frei von den Zoonosen **Brucellose und Rindertuberkulose**. Quelle: Zoonosebericht, BMG/AGES (2014)



3.400 Tonnen antibiotischer Wirkstoffe wurden 2012 in der EU für die Verwendung in der **Humanmedizin** und **7.982 Tonnen** für die **Veterinärmedizin** verkauft. Quelle: EFSA (2015)

das Thema vorangetrieben werden. Gesetze alleine würden nichts bringen. „Bessere Haltungsverhältnisse müssen für alle eine Win-Win-Situation sein. Teure Stallumbauten rechnen sich für die österreichischen kleinbäuerlichen Strukturen häufig nicht. Daher sollten im Tierschutzgesetz mehr tierbezogene als haltungsbezogene Bedingungen festgeschrieben werden, also Faktoren des Wohlbefindens anstatt technische Daten über die genaue Größe des Stalls“, so der Chefveterinär.

Gebhard Seiwald von der Generaldirektion Landwirtschaft der EU-Kommission sieht die Sache ähnlich. „In den 28 EU-Mitgliedsstaaten ist das Verständnis für den Tierschutz unterschiedlich ausgeprägt. Das führt dazu, dass EU- und nationale Fördermittel in manchen Mitgliedsstaaten mehr als in anderen für die Verbesserung der Haltungsverhältnisse eingesetzt werden. Für einige Tierarten gibt es EU-weit einheitliche Mindeststandards, zum Beispiel für Lege- und Masthühner, Kälber und Schweine. Manche Mitgliedsstaaten, darunter auch Österreich, haben höhere nationale Standards festgeschrieben. Die gleichen hohen Standards in allen Mitgliedsstaaten würden besonders kleinere landwirtschaftliche Betriebe wegen der hohen Investitionskosten für Umbauten schwer überleben“, ist Seiwald überzeugt.

Tierseuchen: Ausbreitung verhindern

Österreich hat einen sehr hohen Tiergesundheitsstandard. Es ist seit Jahren frei von Zoonosen wie etwa Tollwut oder Rinderbrucellose. Wird das auch so bleiben? Und welche neuen Erreger kommen dazu?

„Wir brauchen effiziente Frühwarnsysteme, damit wir unseren hohen Seuchenstandard erhalten können. Dazu gehört eine gute Da-

tengrundlage für das Erstellen von Risikomodellen. Damit wir berechnen können, wie sich bestimmte Krankheiten ausbreiten“, erklärt Klemens Fuchs, zuständig für Risikobewertung bei der AGES. Zentral sei aber auch die gute Ausbildung von TierärztInnen und LandwirtInnen, um rechtzeitig Tierkrankheiten zu erkennen und Seuchen zu vermeiden.

Als weiteres Risiko sehen alle Gesprächspartner neu auftretende Tierkrankheiten. Zoonosen, also vom Tier auf den Menschen übertragene Krankheiten, nehmen zu, so Ulrich Herzog: „Das liegt daran, dass der Mensch immer mehr in bisher unbesiedelte Gebiete vordringt und dort auch in Kontakt mit Wildtieren kommt, die ein Reservoir für Krankheitserreger darstellen können. Ein zweiter Grund sind die große Reisefreudigkeit der Menschen und die internationalen Warenströme. Krankheitserreger können hier überall mitreisen.“

Vor allem vektorübertragene Krankheiten stellen ein neues Risiko dar, so Fuchs. Die Rede ist hier von Seuchen, die durch Stechmücken, Zecken oder andere Vektoren vom Tier auf den Menschen übertragen werden. „Habitate für Vektoren können sich durch den Klimawandel räumlich verändern. Der Erreger der Blauzungkrankheit oder auch das Schmallenbergvirus sind in den letzten Jahren auch in Europa wieder aufgetaucht und haben zu Erkrankungen geführt.“

Vektorübertragene Krankheiten stehen auch auf der Liste von Alex Morrow, dem Leiter der Arbeitsgruppe zu Tiergesundheit und Tierschutz im Ständigen Agrarforschungsbeirat der EU-Kommission. Diese Gruppe

ermittelte die wichtigsten Forschungsgebiete in der Europäischen Union für die kommenden 25 Jahre. Um eine großflächige Verbreitung zu verhindern, sei eine gute internationale Vernetzung essenziell.

„Innerhalb von STAR-IDAZ, einem weltweiten Netzwerk zur Abstimmung von Forschungsaktivitäten, werden auch Informationen über das Auftauchen von Tierseuchen ausgetauscht. Zum Beispiel gab es schon sehr früh in diesem Netzwerk Infos über neue Todesfälle bei Schweinen, die mit dem Durchfallerregere Porcine Epidemic Diarrhea Virus (PEDV) infiziert waren. Das Virus breitete sich von Asien über die USA bis nach Europa aus“, so Morrow über einen Fall aus der jüngsten Vergangenheit.

Tierseuchen können sich sehr schnell ausbreiten. Vor allem dann, wenn die offiziellen Kontrollmechanismen nicht greifen. „Der arabische Frühling hat etwa dazu geführt, dass die Maul- und Klauenseuche in Nordafrika wieder auftrat und sich ausbreitete“, berichtet Herzog. Außerhalb von Krisenzeiten führen auch Flüchtlingsströme oder Schmuggel von Tieren oder tierischen Lebensmitteln zur Verbreitung von Erregern. „Hier ist Aufklärung die beste Vorsorge“, stellt Fuchs fest. „Wer einen nicht-registrierten Hund zum Beispiel aus dem Ausland nach Österreich schmuggelt, könnte damit nicht-heimische Krankheitserreger einschleppen. Vielen ist das nicht bewusst. So wie im 19. Jahrhundert das Händewaschen und höhere Hygienestandards die Ausbreitung von Infektionskrankheiten verringert haben, minimiert heute und in Zukunft die Information der Bevölkerung das Ausbreitungsrisiko neuer Krankheiten.“

„Wir brauchen effiziente Frühwarnsysteme, damit wir unseren hohen Seuchenstandard erhalten können.“

Traumjob mit Kanten

Moderne Tierarztpraxen zwischen Anspruch und Realität

Neue Praxismodelle, veränderte Ansprüche der PatientenbesitzerInnen – Tierarztpraxen sind im Wandel begriffen. Drei praktizierende TierärztInnen berichten von unterschiedlichen Erfahrungen.



Foto: © Tierklinik Schwarzmann



Fotos: © TGZ - Tiergesundheitszentrum Dr. Brigitt Dastig GmbH (unten), privat (unten)

Gemeinsam ist besser als einsam: Viele TierärztInnen entscheiden sich bewusst für eine Gemeinschaftspraxis. 24-Stunden-Erreichbarkeit sowie Wochenenddienste sind die Schattenseiten des „Traumberufs Tierärztin oder Tierarzt“. Die vorgestellten Beispiele zeigen, dass das Aufteilen der Arbeitslast viele Vorteile bietet. Manche BerufsanfängerInnen probieren es dennoch allein, wie Tierärztin und Praxisleiterin Birgit Dastig vom TGZ - Tiergesundheitszentrum® GmbH in Ragnitz (Stmk.). Ihr Resümee: „Tierärztin ist meine Berufung, aber allein könnte ich die Praxis heute nicht stemmen.“

Von Magendrehung bis Kaiserschnitt

Auf dem Land sind die Anforderungen vielfältig. Zielt man auf einen großen Kundenstock ab, sollte man breit aufgestellt sein und sowohl Klein- als auch Großtiere behandeln. Das ist auch beim steirischen Tiergesundheitszentrum der Fall. „Unsere Tierärztinnen müssen alles können, von der Magendrehung beim Hund bis zum Kaiserschnitt bei der Kuh. Jede hat zusätzlich ein Spezialgebiet“, sagt Dastig und ergänzt, dass auf dem Land der Kleintierbereich expandiere, während

Die chirurgische Ambulanz der Kleintierklinik von Thomas Schwarzmann ist hochspezialisiert (gr. Bild), Karin Wieser praktiziert hauptsächlich als Großtierärztin (kl. Bild oben) und Birgit Dastigs (kl. Bild unten) Tiergesundheitszentrum behandelt sowohl Klein- als auch Großtiere. Alle drei haben sich mit anderen TierärztInnen zu einer Gemeinschaftspraxis zusammengetan.

sich bei den Landwirten die wirtschaftliche Situation verschärfe. Bei der Gemeinschaftspraxis der beiden Tierärztinnen Karin Wieser und Marlies Mayer, „Tierärztinnen W & M“ in Weissenbach an der Triesting (NÖ), kommt noch eines erschwerend hinzu. „Wir sind eine der letzten Großtierpraxen in der Gegend. Sich mit anderen bei den Wochenenddiensten abzuwechseln, geht nicht. 24 Stunden verfügbar zu sein, ist somit eine der größten Herausforderungen“, erklärt Wieser. In ihrer Praxis werden großteils Rinder, aber auch Schweine und Heimtiere versorgt.

24/7 ohne Tribut

Ein breites Kompetenzspektrum, fachlicher Austausch, gegenseitige Unterstützung bei

Notfällen oder in Krisensituationen, das Besprechen von Fehlern und die Suche nach Lösungen – viele Argumente, die für die Arbeit im Team genannt werden. Die Tier-

„Auf den Landwirten lastet heute ein größerer finanzieller Druck. Geht es ihnen schlechter, merken das auch wir!“

klinik Schwarzmann GmbH in Rankweil (Vbg.) mit zwölf TierärztInnen bildet da keine Ausnahme. Für den Tierarzt und Klinikleiter Thomas

Schwarzmann ist die Gewährleistung eines 24-Stunden-Dienstes an sieben Tagen in der Woche aufgrund der derzeitigen Arbeitszeitbestimmungen organisatorisch genauso herausfordernd, wie für kleinere Tierarztpraxen. Damit diese Erreichbarkeit rund-um-die-Uhr nicht ihren Tribut fordert, ist die Balance zwischen Beruf- und Privatleben wichtig. Dastig etwa rät beim Wunsch nach Gründung einer Familie, sich vorab gute Strukturen aufzubauen. Wird



28%

der TierärztInnen in
Österreich arbeiten als
Angestellte, zwei Drittel
davon sind Frauen.

die Arbeitslast wie bei der Tierarztpraxis von Wieser auf wenige aufgeteilt, ist die strikte Trennung von Arbeit und Freizeit ein Muss: „Hat eine von uns frei, dreht sie das Diensthandy ab und ist nur in Notfällen erreichbar. Uns beiden ist es sehr wichtig, abschalten zu können“, so Wieser.

Konkurrenz von Dr. Google

Erfolg definieren die interviewten TierärztInnen unterschiedlich: Wirtschaftlicher Erfolg, Gemeinschaftsgefühl in der Praxis, genug Freizeit, Behandlungserfolg und Dankbarkeit bis zu Harmonie in der Familie. Wer auf ein kompetentes Team bauen kann, hat jedenfalls gute Karten in der Hand. Denn die Herausforderungen sind vielfältig. Die TierbesitzerInnen sind sehr gut informiert und die Ansprüche gestiegen. „Dr. Google“ findet alles und weiß alles. Schwarzmann sieht darin heute die stärkste Konkurrenz und empfiehlt, in Sachen Behandlung der eigenen Linie dennoch treu zu bleiben. Die Ansprüche der TierbesitzerInnen passen oft nicht mit deren Kostenvorstellungen zusammen. Die angewendeten Behandlungsmethoden müssen deshalb häufig an die ökonomischen Möglichkeiten von TierbesitzerInnen angepasst werden. „Auf den Landwirten lastet heute ein größerer finanzieller Druck. Geht es ihnen schlechter, merken das auch wir“, resümiert Wieser und ergänzt, dass junge Landwirte über höhere Bildung verfügten, sich gut auskennen, mitdiskutierten und sehr innovativ seien. Umso wichtiger sei es für sie als Tierärztinnen, fachlich am Ball zu bleiben. Fachkompetenz allein reicht am Land aber nicht aus. Es sollte „menscheln“. „Ich rate“, so Wieser, „sich in die sozialen Netzwerke vor Ort einzubringen, Interesse zu zeigen und den Kundinnen und Kunden auf gleicher Ebene zu begegnen.“ Gerade am Land sei es ihrer Erfahrung nach wichtig, nicht nur als Tierärztin beziehungsweise Tierarzt, sondern auch als Mensch wahrgenommen zu werden.

Von Mensch zu Mensch auf Augenhöhe

Was Soft Skills betrifft, sieht Wieser hier die Vetmeduni Vienna gefordert: „Man sollte sich im Studium auch persönlich weiter entwickeln, um etwa gut mit TierbesitzerInnen

und Tierbesitzern umgehen zu können.“ Beide Tierarztpraxen auf dem Land kritisieren, dass es vielen AbsolventInnen an Praxiserfahrung fehle. Für Schwarzmann ist in Sachen Nachwuchs zentral, dass man sich in den ersten Berufsjahren „hineinkniet“ und Kompetenz aufbaut. AbsolventInnen, die rasch alleine arbeiten können, erwarte er sich nicht und Engagement gehe vor Praxiserfahrung. Letztere erhalte man nur durch „learning by doing“, stets unter Anleitung eines erfahrenen Tierarztes oder einer erfahrenen Tierärztin. Der Nachwuchs könnte – so der allgemeine Tenor – jedoch besser an die Realität mit Wochenenddiensten und 24-Stunden-Bereitschaft herangeführt werden. Denn was die Zukunft für die jungen TierärztInnen bereithält, ist offen. Fest steht, dass sie in den Händen vieler liegt.



Foto: © ÖIK

Kurzinterview

mit Kurt Frühwirth,
Präsident der Österreichischen
Tierärztekammer

Wohin entwickelt sich der Beruf der Tierärztin bzw. des Tierarztes in Österreich?

Der weitere Anstieg des Frauenanteils, die bevorzugte Niederlassung und Ausübung der Tätigkeit im städtischen Bereich, insbesondere im Kleintierbereich – diese Entwicklung wird sich vermutlich in den nächsten 10 bis 15 Jahren fortsetzen. Die Sicherstellung der ländlichen flächendeckenden Versorgung wird ähnlich wie im Humanbereich aber ein immer größeres Problem darstellen. Wie in der Schweinemedizin wird es durch veränderte Betriebsstrukturen, weniger aber größere Betriebe, auch eine weitere Praxiskonzentration bei Tierärzten geben. Sterben die landwirtschaftlichen Betriebe wird sich auch der tierärztliche Beruf dort weiter reduzieren, wie bereits in den letzten Jahren. Die landwirtschaftliche tierische Produktion ohne tierärztliche Versorgung ist jedoch undenkbar. Die Attraktivität des Nutztierbereiches hat unter der Einkommenssituation sehr gelitten. Die Gemeinden müssen in Zukunft Ansiedlungsanreize schaffen, sowie wie sie es bei den Landärztinnen und Landärzten der Humanmedizin wieder tun.

Immer mehr VeterinärmedizinerInnen arbeiten in Gemeinschaftspraxen zusammen. Wie unterstützt die Kammer?

Die Tierärztekammer hat zu dem Thema eine eigene Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit Modellen der tierärztlichen Kooperation beschäftigt. Erste Ergebnisse zu diesem Thema wurden in Form einer Infobroschüre bereits veröffentlicht. Natürlich bleibt abzuwarten, wie diese Modelle in der Praxis angenommen bzw. umgesetzt werden. Letztlich liegt es an den Beteiligten, die individuell beste Form zu finden.

Wie werden VeterinärmedizinerInnen als Berufsstand wahrgenommen?

Tierärztinnen und Tierärzte haben aufgrund ihrer Tätigkeiten und Aufgaben eine außerordentlich wichtige Stellung in der Gesellschaft, die jedoch von der Allgemeinheit zu wenig wahrgenommen wird. Eines meiner und unserer erklärten Ziele ist diese Wahrnehmungsdefizite auszugleichen.



„Der vielfältigste Beruf überhaupt“

Goldener Doktorand trifft Studentin im 8. Semester

Robert Leskova hat vor 50 Jahren seinen Doktor an der Tierärztlichen Hochschule Wien gemacht. Kristina Gense studiert Veterinärmedizin im 3. Abschnitt. Mit dem VETMED sprechen beide über Tierärzte als Väter und Griechen als Mitstudierende, staunen über unterschiedliche Prüfungsmodalitäten und wagen eine Zukunftsprognose für den tierärztlichen Beruf.

VETMED: Was war Ihre Motivation, Veterinärmedizin zu studieren?

Robert LESKOVA: Ich bin in den tierärztlichen Beruf hineingewachsen, da mein Vater Tierarzt bei der Polizei in Wien war und ich ihm bereits als Zehnjähriger helfen durfte. Für ihn war immer klar, dass ich Tierarzt werde. Am 1. Oktober 1958 begann ich dann an der damaligen Tierärztlichen Hochschule zu studieren.

Kristina GENSE: Mein Vater ist auch Tierarzt. Als Kind begleitete ich ihn und versuchte eine Kuh abzuhören. Er wollte aber nicht, dass ich Tierärztin werde. Ich sei zu klein für Großtiere und im Kleintierbereich würde ich nichts verdienen, hieß es. Nach einem abgebrochenen Chemiestudium und einer abgeschlossenen Lehre als Tiermedizinische Fachangestellte habe ich trotzdem mein Studium an der Veterinärmedizinischen Universität Wien begonnen.

Gab es Hürden für die Aufnahme zum Studium?

LESKOVA: Bei uns gab es keine Eignungsprüfungen. Wir mussten aber Inskriptionsgebühren bezahlen, insgesamt 3.846 Schilling¹ für das ganze Studium.

GENSE: Ich hatte ein umfangreiches Aufnahmeverfahren zu bestehen. Meine Schulnoten, Motivation und Vorerfahrungen wurden überprüft und ich musste einen Eignungstest schreiben.

Wer waren oder sind Ihre Mitstudierenden?

LESKOVA: Mit mir haben natürlich Österreicher, sehr viele Griechen, einige Israelis

¹ Anm. d. Red.: Gemessen am Medianeinkommen wären das heute knapp 5.000 Euro.

Der 75-Jährige **Robert Leskova** und die 29-Jährige **Kristina Gense** finden zahlreiche Parallelen in ihren Lebensläufen. Beim Studium der Veterinärmedizin zeigen sich aber doch viele Unterschiede.

und ein paar Deutsche studiert, aber nur eine Handvoll Frauen. Laut Studienbüchern waren von den 269 Erstsemestrigen nur 18 Frauen inskribiert. Aber ich frage mich, wo waren diese Leute alle, denn ich kann mich nur an maximal 50 Personen in den Vorlesungen erinnern.

GENSE: Bei uns werden pro Jahr ungefähr 200 Studierende zugelassen. Und davon sind bestimmt 80 Prozent Frauen. Als ich im ersten Semester studierte, waren rund die Hälfte der Studierenden aus Österreich, dann natürlich viele aus Deutschland, so wie ich, ein paar aus Ungarn, Luxemburg und Belgien.

Was brauchte man für den ersten Abschnitt?

LESKOVA: Einen weißen Mantel und Sezierbesteck für die anatomischen Übungen. Stethoskop und Gummistiefel waren erst ab dem 6. Semester für die klinischen Übungen nötig.

GENSE: Wir brauchten auch ab dem 1. Semester einen weißen Kittel fürs Labor. Ein Skalpell besitze ich seit dem 3. Semester. Und ganz wichtig natürlich mein Tablet PC, da kann ich gleich Notizen zu den Unterlagen dazuschreiben und muss nicht mehr so viel ausdrucken.

LESKOVA: Computer gab es natürlich zu meiner Zeit noch nicht. Wir konnten Skripten bei der ÖH kaufen und wir haben in den Vorlesungen immer möglichst genau mitgeschrieben und die Infos dann ausgetauscht.

GENSE: Wir haben eine Facebook-Gruppe für unseren Jahrgang. Darin diskutieren wir auch offene Fragen vor Prüfungen. Und die Lehrenden stellen die Unterlagen zu den Vorlesungen auf die Onlineplattform Vetucation. Skripten können wir auch im ÖH-Shop kaufen.

LESKOVA: Unsere Vortragenden haben immer auf der Tafel mitgeschrieben.

Haben Sie mehr Zeit im Hörsaal oder in den Kliniken verbracht?

LESKOVA: Die ersten fünf Semester haben wir fast ausschließlich im Hörsaal und den Übungsräumen verbracht. Dabei muss ich

erwähnen, dass alle Vorlesungen von den Professoren selbst gehalten wurden, die ließen sich nicht von ihren Assistenten vertreten. Ab dem 6. Semester kamen die Kliniken dazu, damals waren es Chirurgie, Interne, Buiatrik und Geburtshilfe, inklusive Nachtdienste. Außerdem verbrachten wir viel Zeit am Hochschulgut in Kremesberg, das es heute immer noch gibt.

GENSE: Ich studiere noch im alten Studienplan², da kommen die klinischen Übungen auch erst nach der theoretischen Grundausbildung.

Konnten Sie sich in einem Fach spezialisieren?

GENSE: Wir können im 10. und 11. Semester ein Vertiefungsmodul wählen und uns etwa in Kleintiermedizin, Geflügel- und Schweinemedizin, Öffentliches Veterinärwesen und anderen Bereichen spezialisieren.

LESKOVA: Bei uns gab es noch keine Spezialisierung. Mit dem Dokortitel in der Hand haben einige gleich nach dem Studium eine Praxis angemeldet und als Großtierarzt losgelegt. Kleintiere liefen damals nur nebenbei.

Haben alle mit Doktorat abgeschlossen?

LESKOVA: Ja, fast alle. Nach neun Semestern Studium konnte man im 10. Semester die restlichen Prüfungen ablegen, um das Tierarzt Diplom zu erlangen. An einigen Instituten gab es die Möglichkeit, in rund fünf Monaten seine Doktorarbeit fertigzustellen.

GENSE: Wir schließen nach 12 Semestern mit dem Magister ab. Für ein Doktorat sind weitere vier Semester nötig. Nicht alle hängen eine Dissertation an.

Wie war bzw. ist das Verhältnis zu den Lehrenden und zu den Mitstudierenden?

LESKOVA: Bei uns war alles sehr familiär. Die Professoren kannten uns, wenn wir

zu den Prüfungen antraten. Wir mussten uns mit den Professoren extra einen Termin vereinbaren und alle Prüfungen waren mündlich. Fixe Prüfungstermine gab es nicht.

GENSE: Für Fragen in der Vorlesung klopfen wir. Mitarbeit im Unterricht sehe ich jedenfalls als Vorteil, dann kennt man sich schon bei der Prüfung. Ich kenne viele Studierende auch durch mein Engagement bei der AVE, einem Studierendenverein. Wir organisieren Veranstaltungen, Vorträge, Exkursionen und vieles mehr.

Bleibt neben einem Veterinärmedizin-Studium noch Zeit für andere Aktivitäten?

GENSE: Zeit für Hobbies muss ich mir aktiv nehmen. Sonst fülle ich meinen Stundenplan mit Wahlfächern, Mitarbeit in der AVE und diversen Jobs voll aus, auch wenn mein Vater das Studium größtenteils finanziert.

LESKOVA: Mein Studium nahm viel Zeit in Anspruch, aber Zeit für meine sportlichen Aktivitäten blieb mir trotzdem. Da meine Eltern das Studium finanzierten, sollte ich es so rasch wie möglich abschließen. In den Ferien half ich meinem Vater zeitweise in der Praxis.

Wie wird sich das Studium bzw. der Tierarztberuf weiterentwickeln?

LESKOVA: Ich denke, die fachliche Spezialisierung im Studium wird sich vertiefen. Es werden bestimmt viele neue Aufgabengebiete für die Tierärzteschaft entstehen.

GENSE: Ich rechne auch damit, dass sich Studierende in Zukunft schon früher spezialisieren werden. Allein die Chirurgie ist so ein Wachstumsmarkt. Oder die Exoten, da braucht es extrem viel Spezialwissen, um die Bedürfnisse in Sachen Ernährung und Licht zu kennen. Niemand kann mehr alles lernen. Und der Beruf als Veterinärmedizinerin gehört wohl zu den vielfältigsten Berufen überhaupt.

Ob Forschung, öffentliches Veterinärwesen oder praktizierende Tierärztin – wir werden am Arbeitsmarkt immer gefragt sein.

² Anm. der Red.: Das Veterinärmedizin-Studium folgt seit dem Wintersemester 2014/2015 einem neuen Studienplan. Die klinische Ausbildung beginnt bereits früher als im bisher gültigen Studienplan.

Top im „Job“

Neue Prüfung für Assistenz- und Therapiebegleithunde

Am Messerli Forschungsinstitut der Vetmeduni Vienna wurde die Prüfstelle für Assistenz- und Therapiebegleithunde eingerichtet. Höhere Qualität, besserer Tierschutz und neue Forschungserkenntnisse werden erwartet.



Foto: © Hans Hofer/Sozialministerium

Im Auftrag des Sozialministeriums richtete das Messerli Forschungsinstitut der Vetmeduni Vienna eine Prüfstelle für Assistenz- und Therapiehunde ein. (Im Bild: Blindenführhundhalterin mit Minister Rudolf Hundstorfer und Rektorin Sonja Hammerschmid)

Schäferhund Aldo soll zum Assistenzhund ausgebildet werden, um seinem Tierhalter, der wegen Multipler Sklerose im Rollstuhl sitzt, im Alltag zu helfen. Wie alle Assistenzhunde, zu denen Blindenführ-, Service- und Signalthunde zählen, wird auch Aldo rund um die Uhr bei seinem Herrchen leben. Therapiebegleithunde hingegen wohnen bei Gesunden und kommen nur stundenweise in Betreuungseinrichtungen wie etwa Senioren- oder Behindertenheimen zum Einsatz, um Therapien zu begleiten. Für den Eintrag in den Behindertenpass und die daran geknüpften Vorteile, das Tragen des amtlichen Logos „Assistenzhund“ und eine staatliche Förderung, müssen Aldo und sein Halter nun ein Beurteilungsverfahren positiv abschließen. Bisher mussten nur Blindenführhunde eine Prüfung bestehen. Das alte System hatte jedoch Mängel, was alle anderen Assistenz- und Therapiebegleithunde betrifft: TierhalterInnen konnten nicht sicher sein, über welche Fähigkeiten ihre

Therapiehunde tatsächlich verfügten, Ausbildungsstätten waren nicht vor ungerechtfertigten Ansprüchen geschützt, es gab keine Ausbildungsstandards und auch Fragen des Tierschutzes kamen zu kurz. Mit der Änderung des Bundesbehindertengesetzes, die am 1. Jänner 2015 in Kraft trat, wurden nun die Beurteilungskriterien für die Prüfung definiert und Qualitätssicherungsmaßnahmen wie Weiterbildung oder Nachschulungen in den Richtlinien festgeschrieben.

Sozial verträglich und gehorsam?

Eine Schlüsselrolle spielt dabei das Messerli Forschungsinstitut der Vetmeduni Vienna. Dort wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Arbeit und Konsumentenschutz die nationale Prüfstelle

eingerichtet. Hauptverantwortlich ist Karl Weissenbacher, der auch die „Koordinierungsstelle Tierschutzqualifizierte/r HundetrainerIn“ leitet: „Wir organisieren die Prüfung, vom Konzept über die Aufsicht bis hin zur Zusammenstellung der Prüfungskommissionen.“ Zur neuen, zweiköpfigen Kommission für Assistenzhunde zählt auch ein Behindertensachverständiger mit dem Gütesiegel „Tierschutzqualifizierter Hundetrainer.“ Bei Schäferhund Aldo wird nun etwa abgecheckt, ob er die Voraussetzungen wie gesundheitliche Eignung, ein erwünschtes Sozial- und Umweltverhalten und ausreichend Gehorsam mitbringt, und ob er spezifische Aufgaben bewältigen kann. Den Hundehalterinnen und -haltern wird in Sachen Haltung, Ernährung und Tiergesundheit auf den Zahn gefühlt. Schließlich wird auch das Team „Mensch-Tier“ unter die Lupe genommen. Bestehen Aldo und sein Herrchen die Prüfung nicht, kann der Hund zwar bei ihm bleiben, erhält jedoch keinen Eintrag in den Behindertenpass.

Datengrundlage schaffen

Aus wissenschaftlicher Sicht ist die Evidenzliste für Assistenz- und Therapiebegleithunde, die von der Prüfstelle an der Vetmeduni Vienna geführt wird, enorm wichtig. Erstmals werden alle in Österreich mittels Prüfnummer registrierten Hunde zentral erfasst. Mangels Daten wusste man bisher nichts über deren Gesundheitszustand und Entwicklung. Wie wirkt sich etwa die tägliche Arbeit, 365 Tage im Jahr, auf die

Assistenzhunde begleiten ihre BesitzerInnen rund um die Uhr. Therapiebegleithunde kommen stundenweise zum Einsatz.

Gesundheit von Assistenzhunden aus? Und obwohl Therapiebegleithunde bei Gesunden leben und „nur“ stundenweise im Einsatz sind, ist

laut Weissenbacher „nicht jeder Hund so gefestigt, um den Anforderungen gewachsen zu sein. Die Ausbildungsstätten sollten deshalb gut selektieren.“ In Summe bringt die Neuregelung somit für alle Beteiligten, ob Einzelpersonen, Hundeschulen oder Betreuungseinrichtungen, mehr Qualität. Schließlich wollen sich nicht nur Zwei-, sondern auch Vierbeiner gut versorgt wissen.



Aktuelles von der Gesellschaft der
Freunde der Vetmeduni Vienna

Neujahrsempfang Schönbrunn



Thomas Voracek (Leiter des Arbeitskreises Absolventen) unterhält sich prächtig mit Renate Edelhofer (Institut für Parasitologie)

Der traditionelle Neujahrsempfang des Absolventenverbandes der Freunde der Vetmeduni Vienna fand am Samstag, dem 17. Jänner 2015, im Elefantenhaus in Schönbrunn statt. Unter den mehr als 140 TeilnehmerInnen waren auch Vereinspräsident Werner Frantsits und Rektorin Sonja Hammerschmid.

Jetzt für Auszeichnungen bewerben!

Auch 2015 schreiben die Freunde der Vetmeduni Vienna wieder zahlreiche Preise aus. Bewerbungen sind ab sofort möglich:

- **Heimtierpreis:** für Dissertationen aus dem Bereich Heimtiere, Preisgeld 3.000 Euro, Einreichfrist 1. Juli 2015
- **Nutztierpreis:** für Dissertationen aus dem Bereich Nutztiere, Preisgeld 3.000 Euro, Einreichfrist 1. Juli 2015
- **Armin Tschermak von Seysenegg-Preis:** für wissenschaftliche Arbeiten promovierter Universitätslehrer der Vetmeduni Vienna, die im Jahr vor der Bewertung in einem wissenschaftlichen Journal erschienen sind oder zur Veröffentlichung angenommen wurden, Preisgeld 5.000 Euro, Einreichfrist 1. September 2015

Symbolbild



Viele Angebote mit der neuen Alumni-Card

Für AbsolventInnen der Vetmeduni Vienna und Mitglieder des Vereins gibt es ab sofort eine Alumni-Card. KartenbesitzerInnen genießen zahlreiche Vorteile – von der Berufshaftpflichtversicherung zum Sondertarif über günstiges Parken in ausgewählten Parkhäusern bis hin zum Zeitungslesen zum Studentenpreis. Partnerschaften mit Museen, diversen Freizeitbetrieben und Österreichs größter Ticketplattform bieten weitere Vergünstigungen.

Hier finden Sie alle Angebote:
www.freunde-der-vuw.at/tiki/
Alumni-Card

Bestellungen an t.leisch@vetheim.at
(für den Ausweis ist ein Passfoto erforderlich)

Armin Tschermak von Seysenegg-Preis

Eva Maria Putz vom Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Vetmeduni Vienna erhält den Armin Tschermak von Seysenegg-Preis 2014 für ihre wissenschaftliche Publikation im Journal Cell Reports. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung wird jedes Jahr an herausragende NachwuchsforscherInnen vergeben. Putz beschäftigte sich in ihrer Arbeit mit natürlichen Killerzellen, die als Teil des angeborenen Immunsystems Viruserkrankungen sowie entstehende Tumore schnell und effizient bekämpfen. An Mäusen untersuchte sie die Rolle der STAT1-S727 Phosphorylierungsstelle in natürlichen Killerzellen. Das Ergebnis:



Eine kleine Veränderung des Genes STAT1 (Stat1-S727A) führt dazu, dass Mäuse außergewöhnlich widerstandsfähig gegen Tumorentstehung und -metastasierung sind. Damit hat die Forscherin möglicherweise einen neuen Therapieansatz gefunden, um die immunologische Tumorerüberwachung zu erhöhen.

Museumsbesuch mit den Freunden

Die Freunde der Vetmeduni Vienna laden ihre Mitglieder regelmäßig ins Museum ein. Mitte Dezember war die Sonderausstellung Velazquez im Kunsthistorischen Museum an der Reihe. Aktuelle Termine finden Sie unter www.freunde-der-vuw.at.

Freunde der
Vetmeduni Vienna

Dreifach ausgezeichnete PhD-Arbeit



Foto: © Willy Haslinger/BMWFW

Verleihung des Awards of Excellence an Evelyne Mann-Selberherr (Mitte) im Wissenschaftsministerium mit dem Leiter der Hochschulsektion im BMWFW Elmar Pichl (li.) und ihrem Betreuer Martin Wagner (re.)

Die Abschlussarbeit von Evelyne Mann-Selberherr erhielt insgesamt drei Preise: Den Award of Excellence des Wissenschaftsministeriums, den Cardinal-Innitzer Förderungspreis und den Förderpreis der Dr. Maria Schaumayer Stiftung Wien. In ihrer PhD-Arbeit beschäftigte sich die Forscherin mit der Gesamtheit der Bakterien in verschiedenen Abschnitten des Magen-Darm-Trakts sowie in Lymphknoten von Schweinen.

Sie untersuchte damit erstmals das sogenannte bakterielle Mikrobiom beim Schwein - ein Thema, das für die Schweinehaltung von großer Bedeutung ist. Eine gesunde Magen-Darm-Flora ist nämlich beim Schwein, ebenso wie beim Menschen die Grundlage für ein gutes Immunsystem. Gesunde Schweine bedeuten wiederum gesunde Nahrungsmittel. Die PhD-Arbeit entstand am Institut für Milchhygiene der Vetmeduni Vienna.

Auf Infotour in den Bundesländern

Gerade im Bereich Nutztiere ist veterinärmedizinischer Nachwuchs besonders



Foto: © Vetmeduni Vienna

gefragt. Eine hochkarätige Delegation der Vetmeduni Vienna informierte daher Anfang des Jahres die Abschlussklassen von höheren landwirtschaftlichen Schulen über die vielfältigen Berufsmöglichkeiten nach einem Veterinärmedizinstudium. Vizerektorin Petra Winter (im Bild) und Vizerektor Christian Mathes stießen in den insgesamt acht besuchten Schulen in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark auf reges Interesse.

Schweinemedizin praxisrelevant

Die Diplomarbeit von Regina Wald (Universitätsklinik für Schweine der Vetmeduni Vienna) wurde im November 2014 mit dem Forschungspreis des deutschen Bundesverbands praktizierender TierärztInnen ausgezeichnet. Die Diplomandin zeigte gemeinsam mit Erich Möstl (bereits im Ruhestand), dass eine nicht-invasive Methode des Stressnachweises bei Ferkeln sehr gut für die Praxis geeignet



Foto: © Jan Rathke/bpt

Regina Wald (li.) mit ihren Betreuerinnen Isabel Hennig-Pauka (li., Leiterin Universitätsklinik für Schweine) und Miriam Viehmann (re., Universitätsklinik für Schweine)

ist. Dafür wurde die Konzentration des Stresshormons Cortisol im Speichel der Ferkel nach zwei Stressereignissen, nämlich der Umgruppierung und der Kastration, bestimmt. Die Ergebnisse könnten in Zukunft dazu genutzt werden, Produktions- und Haltungsbedingungen einfach auf ihren Belastungsgrad für die Schweine zu überprüfen.

Blasmusik im Festsaal



Foto: © Matthias Schuh

Der Festsaal der Vetmeduni Vienna war Schauplatz des fünften Konzerts der BOKU-Blaskapelle. Ende November 2014 spielten 75 Studierende der Universität für Bodenkultur Wien ein bestens besuchtes Gastspiel in Wien Floridsdorf.



Begabtenstipendien für Studierende

Studierende des zweiten bzw. dritten Studienabschnitts, die in der Regelstudiendauer studieren und besonders gute Noten vorweisen, können sich für ein Begabtenstipendium der Gesellschaft der Freunde der Vetmeduni Vienna bewerben. 2014 haben folgende StudentInnen der Vetmeduni Vienna ein Stipendium mit einem Preisgeld von 2.000 Euro erhalten: (im Bild v. l.): Svenja Springer, Claudia Lecher und René Rosenauer (nicht im Bild). Die Preise wurden am 20.3.2015 im Rahmen der akademischen Feiern feierlich überreicht.

Didaktik mit Taktik

Das 250-jährige Jubiläum der Vetmeduni Vienna ist Anlass für das Symposium „Teaching Vets #1“, indem es um aktuelle Entwicklungen in der universitären Ausbildung geht. Thema beim diesjährigen Symposium, das in den folgenden Jahren fortgeführt werden soll, ist der Ansatz des Studierenden-zentrierten Lernens. Als Keynote Speaker konnten Hedwig Kaiser, Vizerektorin für Bildung der Universität Basel und Steven May, stellvertretender Vorsitzender des Royal Veterinary Colleges der Universität London gewonnen werden. Zusätzlich bearbeiten Kleingruppen in drei Workshops die Themen Qualitätssicherung in der Lehre, simulationsbasiertes Lernen und Verbindlichkeit in Vorlesungen. Die Zielgruppe des Symposiums sind Lehrende, VizerektorInnen für Lehre sowie TierärztInnen, die Veterinärmedizin-Studierende in Praktika ausbilden.

Termin: 20. Juni 2015

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.vetmeduni.ac.at/teachingvets

HVU-KOMMENTAR

Start des neuen Curriculums

Mitte Jänner habe ich von Leonie Ziegłowski das Amt als Vorsitzende der Hochschul-Innenschaft der Vetmeduni Vienna (HVU) übernommen und vertrete nun gemeinsam mit Julian Keles und Lena Knigge unsere Studierenden.

Neuer Studienplan

Als Studentin im 3. Semester Veterinärmedizin studiere ich bereits im neuen Curriculum. Es ermöglicht den Studierenden einen sehr frühen Kontakt zum Tier und zu den Kliniken. Bereits im 3. Semester haben wir die ersten propädeutischen Übungen, während die Studierenden im alten Curriculum erst im 7. Semester Kontakt zu den Kliniken hatten. Der neue Studienplan schafft nicht nur einen breiteren Blickwinkel, sondern begünstigt auch die Motivation jedes Einzelnen. Den pyramidenartigen Aufbau der Fächer gibt es nicht mehr und auf ein verknüpfendes Denken zwischen den Disziplinen, welches im praktischen Alltag auch entscheidend ist, wird nun vermehrt Augenmerk gelegt. Um eine gute Diagnose zu stellen, gehört mehr dazu, als theoretisches Wissen abrufen zu können. Einige KollegInnen mögen den neuen Studienplan noch kritisch betrachten. Aber ich bin überzeugt, dass ein aktiveres und selbständigeres Studieren mit einem starkem Bezug zur praktischen Tätigkeit und den klinischen Untersuchungen für alle ein Erfolg sein wird.



Clara Buxbaum Vorsitzende der Hochschul-Innenschaft der Vetmeduni Vienna

Gute Kommunikationsebene

Meine Vorgängerin Leonie Ziegłowski hat gemeinsam mit ihrem Team ein starkes Netzwerk und eine gute Kommunikationsebene zu den VertreterInnen der Universität aufgebaut. Daran möchten wir weiterarbeiten. Eine Kommunikationsdrehscheibe zwischen den 2.300 StudentInnen und den ProfessorInnen, Angestellten der Universität und dem Rektorat zu sein, ist eine der wesentlichsten Aufgaben der HVU.

Wir freuen uns, gerade in so einem wichtigen Jahr wie diesem unsere Studierenden nach außen vertreten zu dürfen. Dass sowohl MitarbeiterInnen, ProfessorInnen als auch Studierende gemeinsam das 250-jährige Bestehen unserer Universität feiern, freut mich sehr und ich hoffe, dass wir viele Studierende dafür begeistern können, bei den Festen mitzuwirken und teilzunehmen.

ÖBG prämiert die besten Diplomarbeiten



Im Bild (v.l.): ÖBG-Präsident Walter Baumgartner mit den Gewinnerinnen Johanna Glonegger-Reichert und Johanna Dietrich sowie Diplomarbeitsbetreuer Johann Kofler

Die Österreichische Buiatrische Gesellschaft (ÖBG) zeichnet jedes Jahr die besten Diplomarbeiten auf dem Gebiet der Wiederkäuermedizin aus. 2014 teilten sich Johanna Dietrich und Johanna Glonegger-Reichert den ersten Platz, ihr Betreuer war Johann Kofler von der Klinischen Abteilung für Wiederkäuermedizin der Vetmeduni Vienna. Der zweite Platz ging an Judith Köchler, der dritte an Anneliese Hofbauer (Betreuer jeweils Thomas Wittek, Leiter der Universitätsklinik für Wiederkäuer).

Die Vetmeduni Vienna feiert ihre AbsolventInnen

Goldenes Doktorat

Fotos: © Ernst Hammerschmid/Vetmeduni Vienna



Verleihung am 12. Dezember 2014

Am 12. Dezember 2014 erhielten folgende AbsolventInnen feierlich ihre Diplome.



Die Absolventin des PhD-Studiums **GABNER** Simone.

Links: Die AbsolventInnen des Masterstudiums Biomedizin und Biotechnologie v.l.: **BRUNNER** Julia, **REISENBERGER** Karin, **YU** Hans.

Wer vor 50 Jahren seinen Doktoratsabschluss an der Veterinärmedizinischen Universität Wien gemacht hat, wird mit dem Goldenen Doktorat ausgezeichnet. Am 24. November 2014 ehrte das Rektorat ihre goldenen AbsolventInnen.

Oben (v.l.): Rektorin Sonja **HAMMERSCHMID**, Milan **SIENCNIK**, Josef **PEDARNIG**, Guido **MELZER**, Hans **KUDRNOVSKY**, Peter **HASITSCHKA**, Robert **LESKOVA**, Armin **LACHNER**, Horand **HELLER**, Otto **LAMATSCH**, Tamara **GERES-TÖRÖK**, Vizerektor Otto **DOBLHOFF-DIER**, Günther **LITSCHAUER**, Vizerektorin Petra **WINTER**, Friedrich **HINTERDORFER**, Pedell David **FRANK**.

Die AbsolventInnen des Doktoratstudiums Veterinärmedizin,
1. Reihe (v.l.):
PFEIFER Agathe,
SCHWEDA Matthias,
REISER Sabine,
2. Reihe (v.l.):
SCHABAUER Lydia,
PRUNNER Isabella,
SULEJMANOVIC Tarik.



Fotos: © Ernst Hammerschmid/Vetmeduni Vienna



Im Bild: AbsolventInnen des Diplomstudiums Veterinärmedizin, 1. Reihe v.l.: **LEITNER** Elisabeth, **BLATT** Bettina, **PRISCHING** Verena Susanne, **HERRMANN** Ina, **SPREITZER** Katharina, 2. Reihe v.l.: **ANGERER** Claus, **LIESER** Julia, **MAIR** Benedikt, **CLASSEN** Anne, **JACKSTADT** Jessica, **ZEHETNER** Verena.



Verleihung am 20. März 2015

Folgende AbsolventInnen erhielten am 20. März 2015 feierlich ihre Diplome.



Bild links: Doktoratsstudium

Veterinärmedizin v.l.:

BUCEBNER Nicola, **HÖLLER** Raphael, **SCHORNSTEINER** Elisa, **STEINPARZER** Romana, **TRAUFLER** Martine, **WAGENER** Karen

Porträts unten:

Bachelorstudium Pferdewissenschaften: **FREYBORN** Johanna, Bachelorstudium Biomedizin und Biotechnologie: **STEINBAUER** Silvia, PhD-Studium: **ZUTZ** Christoph.



Diplomstudium Veterinärmedizin: 1. Reihe v.l.: **BABINEK** Wolfgang, **FISCHER** Martina, **CUJES** Lisa, **EDERER** Christina, **EIBL** Cassandra, 2. Reihe v.l.: **KITZ** Sarah, **OHRNBERGER** Sarah, **REICHART** Kornelia, **SEMP** Pia-Gloria, **SHAFI** Hanna, 3. Reihe v.l.: **KLOIBHOFER** Catharina, **FISCHBACHER** Anita, **BLASZCZYK** Klaudia-Zofia, **GRABNER** Regina, **HAIDER** Katharina, **KANZ** Peter.

Auf den Zahn gefühlt

Zahnmedizin bei Hund, Katze und Co.

Mundgeruch, Zahnstein und Zahnfleischentzündungen weisen auf stark geschädigte Zähne hin. Die Zahnprophylaxe ist auch beim Tier entscheidend für ein gesundes Gebiss, erklärt Zahnspezialist Matthias Schweda von der Kleintierchirurgie an der Vetmeduni Vienna.

Bei TierhalterInnen wächst das Bewusstsein für die Zahngesundheit ihrer Haustiere. In der Zahnambulanz der Universitätsklinik für Kleintiere ist die Anzahl an Tierpatienten in den vergangenen fünf Jahren um fast 80 Prozent gestiegen. Spätestens bei verminderter Fresslust, bei üblem Geruch aus dem Maul, Zahnstein, Zahnfleischentzündungen sowie bei Traumen im Kieferbereich ist ein Besuch bei der Tierärztin oder beim Tierarzt angeraten.

Reißen statt mahlen

Hunde haben zehn Zähne mehr als Menschen - insgesamt 42, Katzen hingegen nur 30. Beide haben ein für Fleischfresser typisches Scherengebiss: Sie reißen und schneiden ihre Nahrung statt diese zu zermahlen. Die gegenüberliegenden Zähne haben nur minimale Berührungsflächen und es bleiben daher kaum Speisereste hängen. Das Gebiss bei Hund und Katze hat somit eine größere Selbstreinigungsfunktion als das des Menschen. Trotzdem bedürfen auch ihre Beisserchen regelmäßiger Pflege.

Alle zwei Tage Zähne putzen

Matthias Schweda, Leiter der Zahnambulanz für Kleintiere an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, empfiehlt: „Bei Hunden und Katzen sollten alle zwei Tage Zähne geputzt werden, wobei die Reinigung



Die SpezialistInnen für Zahnheilkunde Judith Dörner und Matthias Schweda untersuchen die Maulhöhle der 13-jährigen Spaniel-Dackel-Mischlingshündin Luna.

„Schmerzfreiheit und Funktionserhalt des Gebisses sind zentral. Vorallem die Eck- und Reißzähne müssen erhalten bleiben.“

der hinteren Zahnaußenflächen im Vordergrund steht. Dort liegen die Austrittsöffnungen der Mundspeicheldrüse und es bildet sich hier durch Ablagerung des im Speichel enthaltenen Kalziums und Phosphats vermehrt Zahnstein. Zusätzlich sind Zahnpflege-Kau-Sticks sinnvoll.“ Durch regelmäßiges Putzen kann das Entstehen von Plaque, Zahnstein und in weiterer Folge von Erkrankungen der Zähne, des Zahnfleisches sowie des Zahnhalteapparates, aufgehalten werden. Eine tierärztliche Kontrolle ein- bis zweimal pro Jahr ist laut Schweda ideal.

Kurzköpfige, brachycephale Hunderassen haben eine Neigung zu Zahnproblemen. In den engen Maulhöhlen von Mops oder Französischer Bulldogge haben die Zähne wenig Platz. Deshalb funktioniert die Selbstreinigung beim Fressen schlecht.

Weiche Zahnbürste und Kreide

Bereits acht Monate alte Welpen sollten langsam nach dem Gebisswechsel ans Zähneputzen gewöhnt werden. Wichtig dabei sind eine sehr weiche Zahnbürste sowie Mahlen und Schlämmen gereinigtes Kreidepulver, das auf einer angefeuchteten Bürste zum Zähneputzen verwendet werden kann. Alternativ kann auch eine spezielle (!) Hunde-Zahnpasta verwendet werden, Zahnpasta für Menschen ist für Tiere unverträglich oder gar toxisch. „Bei Katzen ist die Gewöhnung an regelmäßiges Putzen schwieriger. Bei ihnen muss man den individuellen Motivationsfaktor für das Zähneputzen herausfinden. Leberpastete funktioniert zum Beispiel gut“, schmunzelt Schweda.

Bei 80 Prozent der älteren Katzen können sogenannte Feline Odontoklastische Resorptive Läsionen (FORL) der Grund für Zahnfrakturen sein. Diese fälschlicherweise oft als Katzenkaries bezeichnete Erkrankung führt dazu, dass körpereigene Zellen



den Bereich des Zahnhalses abbauen. Der Zahn wird dann porös und bricht. Die Gründe dafür sind noch nicht bekannt.

Funktionalität im Fokus der Behandlung

Bei einer Zahnkontrolle unter Narkose sollte in der Regel ein Gebissröntgen angefertigt werden. Damit können die TierärztInnen zum Beispiel den Wurzel- oder Kieferknochenbereich sehen. In Narkose wird dann jeder einzelne Zahn inspiziert und mit sogenannten Ultraschall-Scalern gereinigt, entzündete Stellen werden behandelt und lockere Zähne bei Bedarf gezogen. Zum Abschluss der Gebissanierung ist die Politur der Zahnoberflächen essenziell, um das Haftenbleiben von Plaque und die Neubildung von Zahnstein zu verhindern.

„Die Ziele zahnmedizinischer Behandlungen sind immer Schmerzfremheit und Funktionserhalt des Gebisses. Dabei sind die Eck- und Reißzähne absolut erhaltenswert, weil sie für die Tiere für das Greifen und Halten am wichtigsten sind“, erörtert Schweda. Ästhetische Mängel wie Zahnlücken sind vernachlässigbar, solange die Zerkleinerung der Nahrung gewährleistet ist. Zum Behandlungsspektrum im Bereich der Kieferchirurgie zählen neben Frakturen auch das Einrenken des Kiefers und orale Tumore. Reptilien und Lamas zählen im Bereich Kieferchirurgie ebenfalls zu Schwedas Patientenkreis.

Zahntierarzt als Vollzeitjob

Matthias Schweda ist der einzige Tierarzt an einer europäischen Universität, der sich Vollzeit mit der Zahnheilkunde von Kleintieren beschäftigt. Er absolvierte mehrere Ausbildungsaufenthalte an der Universität von Pennsylvania (Ryan Veterinary Hospital for Companion Animals) und bestand die Prüfung zum Fachtierarzt für Kleintiermedizin der Österreichischen Tierärztekammer. Im Herbst 2014 schloss er sein Doktoratsstudium an der Veterinärmedizinischen Universität Wien ab. In seiner mit einem Preis des Vereins der Österreichischen KleintierärztInnen (VÖK) ausgezeichneten Dissertation untersuchte er Meerschweinchen mit Zahn- und Kieferproblemen. Das Ergebnis: In 85 Prozent der Fälle konnte erst durch eine Computertomografie der Grund für die Schmerzen identifiziert werden. Die Ursachen waren meist Infektionsherde im Reservekronenbereich (ähnlich dem Wurzelbereich), Zahnfrakturen oder vergrößerte Backenzähne. „Beim Verdacht auf Zahnprobleme bei kleinen Heimtieren empfehle ich daher, routinemäßig ein Röntgen oder ein CT durchführen zu lassen“, legt der Zahnspezialist nahe.

EIN FALL FÜR(S) VETMED



Zahnspezialist Matthias Schweda operierte Wolf Aragorn am Unter- und Oberkiefer.

© Matthias Schweda/Vetmeduni Wien

Ein Unterkiefer zum Heulen

Wolf Aragorn zeigte ein plötzlich verändertes Verhalten im Rudel. Seine Tierpflegerin am Wolf Science Center in Ernstbrunn (NÖ) stellte eine Verdickung am Unterkiefer fest. Die Kleintierchirurgie der Veterinärmedizinischen Universität Wien konnte helfen.

Bereits in Narkose wurde Aragorn, der zweitranghöchste Wolf im Rudel der Timberwölfe, zu Zahnspezialist Matthias Schweda in die Universitätsklinik für Kleintiere gebracht. „Der gutartige Tumor ging vom Unterkiefer aus. Wir haben die Wucherung operativ entfernt und den Zahn erhalten können. Sollte Aragorn künftig wieder Probleme an dieser Stelle bekommen, muss der Zahn eventuell gezogen werden“, erläutert Schweda das Prozedere. Weiters entdeckte der Fachtierarzt mehrere komplizierte Frakturen

der Schneidezähne im Oberkiefer. Diese konnten ebenfalls mit Hilfe von Wurzelkanalbehandlungen erhalten werden.

Aragorn konnte bald nach dem Eingriff wieder zu seinem Rudel am Wolf Science Center in Ernstbrunn zurückkehren. Sein Verhalten normalisierte sich und er konnte wieder an den dort durchgeführten Verhaltensstudien teilnehmen. Wölfe sind insgesamt weniger anfällig für Zahn- und Kieferprobleme als Hunde. Sie haben im Vergleich zu diesen kleinere Zähne.

WEITERE INFORMATIONEN

Anleitung zum Zähneputzen bei Hunden
(PDF zum Download): <http://bit.ly/1L7a6FZ>

Für TierärztInnen
Dissertation "The role of computed tomography in the assessment of dental disease in 66 guinea pigs"
von Matthias Schweda
(Abstract zum Download): <http://bit.ly/1L7azb2>

Kleintierchirurgie
+43 1 25077 5361
kleintierchirurgie@vetmeduni.ac.at
www.vetmeduni.ac.at/kleintierchirurgie

Österreichische Gesellschaft
für Tierärztliche Zahnheilkunde
www.oegtz.at

Wolf Science Center
www.wolfscience.at



Spanische Verstärkung an der Bildgebenden Diagnostik



Foto: © Heike Hochhauser/Vetmedium Vienna

Hündin Trufa posiert geduldig für das Foto, während die Radiologin Agustina Anson sie mit dem Ultraschallgerät untersucht. Dem Schallen des Plexus brachialis widmet Anson ihre PhD-Arbeit. Dieses Nervengeflecht an der Schulter wird etwa für Operationen am Fuß ausgeschaltet. Mittels Ultraschall kann der Nerv genau lokalisiert werden. Anson untersucht, wie eine ultraschall-gestützte Anästhesie bei Katzen optimal umgesetzt werden kann.

Seit Kurzem unterstützt Agustina Anson das Team der Bildgebenden Diagnostik an der Universitätsklinik für Kleintiere. Sie ist als geprüfte Diplomate des European College of Veterinary Diagnostic Imaging (Dipl. ECVDI) eine ausgewiesene Spezialistin für bildgebende Verfahren in der Veterinärmedizin. Ihre Residency, also ihre vertiefende Fachausbildung, hat die Tierärztin an der Universität Murcia sowie bei Gastaufenthalten in Dublin, Glasgow und North Carolina absolviert.

Bei der Analyse von Röntgen-, Ultraschall- und Magnetresonanzbildern sowie die Beratung von zuweisenden TierärztInnen kann die junge Radiologin ihre klinische und wissenschaftliche Expertise gut einbringen. Ihre Kenntnisse der aktuellen wissenschaftlichen Literatur sind außerdem in den uniinternen Journalclubs ebenso gefragt wie in der Lehre.

Anson will an der Vetmeduni Vienna ein Residency-Programm nach den Vorgaben des zuständigen Europäischen Colleges etablieren. Während sich die Südspanierin schnell im Team eingearbeitet hat, bleibt das trübe Winterwetter nach wie vor eine Herausforderung für sie.

Katzen und Hündinnen für Studie gesucht

Die Kastration bei Hündinnen ist eine Standardoperation. Anja Becher (Geburts- hilfe, Gynäkologie und Andrologie der Vet- meduni Vienna) und Professor Gilles Dupré (Leiter der Kleintierchirurgie der Vetmeduni Vienna) möchten die minimal-invasive Methode für das Entfernen von Eierstock und Gebärmutter jedoch über einen neuartigen Zugang verfeinern. Diese Art der laparoskopischen Kastration soll dann auch bei Tieren mit Gebärmuttererkrankungen angewandt werden.

In einer weiteren Grundlagenstudie geht das Team der Reproduktionsmedizin und der Chirurgie der Frage nach, wie das Entfernen der Eierstöcke bei Katzen verbessert werden kann. Es sucht nach dem optimalen Druck im Bauchraum während des operativen Eingriffs mit dem Ziel, die möglichen Nebenwirkungen für die Tierpatienten zu minimieren.



Wer seine Hündin oder Katze zur Kast- ration bringen und damit gleichzeitig die Forschung an der Universitätsklinik für Kleintiere unterstützen möchte, meldet sich unter anja.becher@vetmeduni.ac.at.

Foto: © Susanne Schwäger/Vetmedium Vienna

SERVICE

Bei schwer diagnostizierbaren Fällen können praktizierende TierärztInnen an der Bildgebende Diagnostik schnell und kostengünstig eine zweite Fachmeinung einholen. Mit dem Telekonsultations-Service geht das ganz einfach:

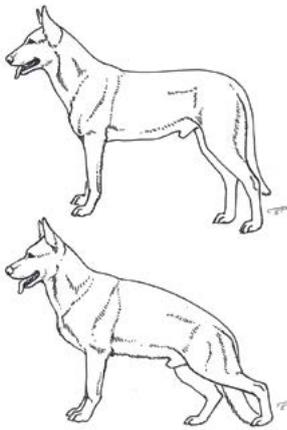
Röntgenbilder über das Onlineportal hochladen und den Befund noch am gleichen Tag erhalten (bei Einsendung vor 15:00 Uhr).

Registrierung unter: <http://upload.vet-roentgen.at>



Wussten Sie, dass ...

... sich die Beckenstellung beim Schäferhund durch gezielte Züchtung in den vergangenen Jahren massiv verändert hat? Katharina Moser hat für ihre Diplomarbeit das Archiv der Bildgebenden Diagnostik durchforstet und dafür Belege in den Röntgenbildern gefunden. Die Achsknickung im Becken ist in den aktuellen Aufnahmen im Vergleich zu jenen aus den 1960er-Jahren gut sichtbar und eine mögliche Konsequenz der Zucht auf das Merkmal abwärts getragene, buschige Rute. Eine Gegenbewegung zu dieser Extremstellung ist in Österreich bereits erkennbar, so die Conclusio der Autorin. Die Arbeit wurde von Sibylle Kneissl betreut.



oben: Beckenstellung 1960er-Jahre
unten: Beckenstellung aktuell

Grafik: © Eva Polster

Mensch-Tier: Ein gestörtes Verhältnis?

Während unsere Gesellschaft Nutztiere häufig nur mehr als Waren im Supermarktregal wahrnimmt, werden Haustiere immer mehr vermenschlicht. Beides nicht zum Vorteil der Tiere, darüber waren sich die Podiumsgäste beim Science Talk am 16. Februar 2015 in der Aula der Wissenschaften einig.

Die Vermenschlichung von Haustieren führe zu Wohlstandserkrankungen wie Übergewicht und Gelenkproblemen aber auch verkürzter Lebenserwartung, gab Michael Leschnik von der Klinischen Abteilung für Interne Medizin Kleintiere der Vetmeduni Vienna zu bedenken. Der nicht artgerechte Umgang führe auch dazu, dass TierbesitzerInnen das Verhalten ihrer Hunde als krank einstufen. Bei der Tierärztin oder beim Tierarzt stelle sich dann heraus, dass die Hunde in ihrem Hundsein einfach den menschlichen Anforderungen nicht entsprächen.

Herwig Grimm von der Abteilung für Ethik der Mensch-Tier-Beziehung des Messerli Forschungsinstituts der Vetmeduni Vienna machte den Unterschied zwischen Haus- und Nutztier an einem Beispiel deutlich: „57 Prozent der TierbesitzerInnen würden laut einer US-Studie lieber Hund oder Katze mit auf eine einsame Insel nehmen als Partnerin, Partner oder Kinder. Gleichzeitig werden jährlich etwa 4,2 Milliarden männliche Küken am ersten Lebenstag geschreddert.“



Foto: © Tom Wagner / BMWFVW

Beim vom Wissenschaftsministerium in Kooperation mit der Vetmeduni Vienna veranstalteten Science Talk sprachen ExpertInnen über die Zukunft der Mensch-Tier-Beziehung.

Eine Diskussion darüber sei aus ethischer Sicht notwendig, forderte Grimm ein. Für Informationskampagnen, die das tatsächliche Leben von Nutztieren zeigen, um das verklärte Bild aus der Werbung zurechtzurückgeben, plädierte Birgit Stetina vom Department für Psychologie der Sigmund Freud Privatuniversität Wien.

BILD DER AUSGABE

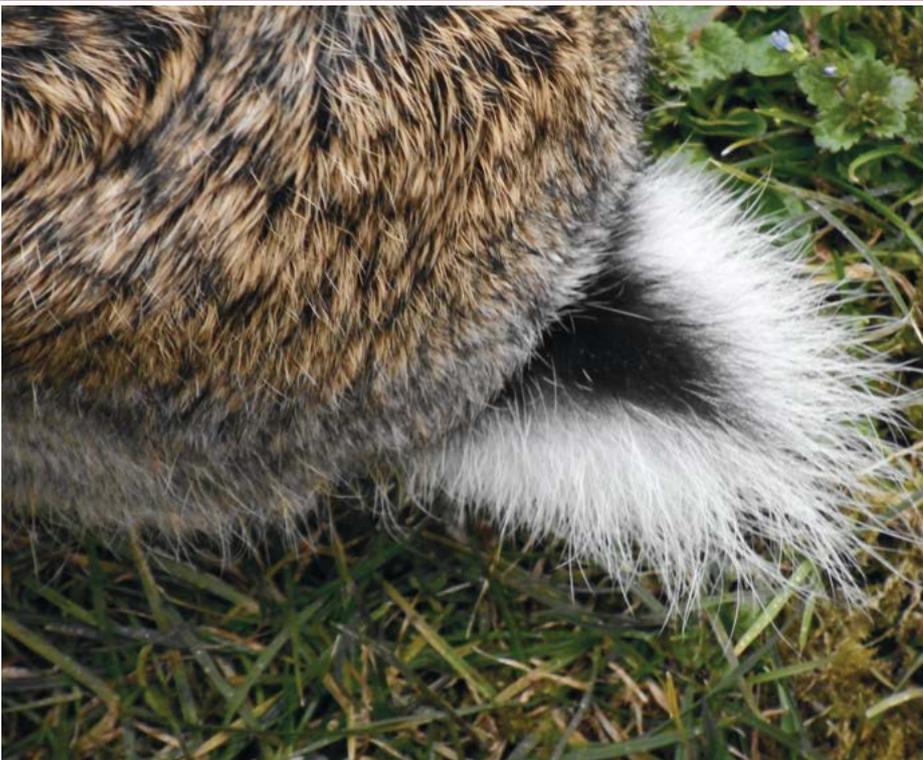


Foto: © Erich Klanssek Vetmeduni Vienna

Bedrohter „Pseudowiederkäuer“

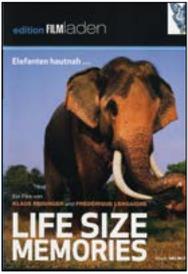
Wedelt der Feldhase mit seinem Schwanz, geht es ihm gut, oder er will bei seinen Artgenossen Aufmerksamkeit erregen. Die „Wedel-Kommunikation“ ist jedenfalls nicht eindeutig, weiß Erich Klanssek vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Vetmeduni Vienna.

Der Feldhase ist besonders effizient bei der Verwertung seiner pflanzlichen Nahrung und wird als Pseudowiederkäuer bezeichnet. Der bereits bakteriell aufbereitete Blinddarmkot wird nochmals geschluckt, die Nahrung passiert also zweimal den Verdauungstrakt. Der Feldhase ist 2015 Tier des Jahres, weil seine Art bedroht ist. Landwirtschaft, Siedlungsbau und Verkehr haben großflächige Lebensräume von Meister Lampe zerschnitten und lassen ihm nur mehr Rückzugsgebiete übrig.



Buchtipps

Aus der Universitätsbibliothek



Reisinger, K.; Lengaigne, F. (2014): **Einblicke in Lifesize Memories: Elefanten hautnah**. Falter, Wien, 118 Minuten

Elefanten hautnah

In vier Jahren Produktionszeit entstand aus 200 Stunden Filmmaterial ein zweistündiges, sehr ergreifendes Porträt über in Gefangenschaft lebende Elefanten aus Burma, Thailand, Indien und Sri Lanka. Die beiden Produzenten Klaus Reisinger (Österreich) und Frédérique Lengaigne (Frankreich) zeigen darin, wie unterschiedliche Kulturen das Schicksal und die Zukunft der Elefanten beeinflussen. Dieser Film ist alles andere als ein gewöhnlicher Dokumentarfilm. Die Elefanten stehen im Mittelpunkt und sprechen dank der bild- und tongewaltigen Szenen für sich. „Dieser Film beantwortet keine Fragen, er stellt sie nur und ermutigt Leute zum Nachdenken. Es geht nicht darum, etwas zu lernen oder zu erklären, es geht um den Versuch anders zu denken“, so die beiden Produzenten des bedrückenden, aber gleichzeitig faszinierenden Films.



Hucklenbroich, C. (2014): **Das Tier und wir: Einblicke in eine komplexe Freundschaft**. Blessing, München, 368 S.

Freundschaften zwischen Mensch und Tier

Warum halten Menschen Tiere? Was bindet TierhalterInnen an ihr Tier? Wie wird das Leben eines Menschen durch ein Haustier verändert? Diesen und noch vielen weiteren Fragen geht Christina Hucklenbroich in ihrem Buch nach. Dazu hat sie TierbesitzerInnen, WissenschaftlerInnen, TierschutzaktivistInnen, HundetrainerInnen und ZoohändlerInnen befragt. Entstanden ist daraus ein kurzweiliges Buch mit zahlreichen spannenden Reportagen. So zum Beispiel über Menschen, die lieber auf ihr eigenes Essen verzichten würden, als auf das ihres Haustieres oder verarmte Hund- und KatzenbesitzerInnen, die Futterspenden von der Tiertafel erhalten.



Brunnberg, L.; Waibl, H.; Lehmann, J. (2014): **Lahmheit beim Hund: Untersuchen - Erkennen - Behandeln**. Procane Claudio Brunnberg, Kleinmachnow, 518 S.

Neu aufgelegtes Standardwerk zur Lahmheit beim Hund

Vor über 25 Jahren hat Brunnberg erstmals ein Standardwerk zur Lahmheitsdiagnostik geschrieben, das jetzt mit Unterstützung zweier weiterer Autoren neu aufgelegt wurde. Das Buch ist für Studierende der Veterinärmedizin ebenso interessant wie für approbierte TierärztInnen oder TierphysiotherapeutInnen. Brunnberg gibt sein Wissen sehr anschaulich weiter - in gut strukturierten Kapiteln, mit klaren, verständlichen Texten und in über 1.250 Abbildungen (Grafiken, Fotos und Befunden aus bildgebenden Verfahren) und mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Werk würde den hier zur Verfügung stehenden Platz sprengen. Alle Interessierten können sich in der Universitätsbibliothek einen Eindruck von diesem Buch verschaffen.

BILDERRÄTSEL



Gewinnfrage:
Was genau ist auf dem Bild zu sehen?

Die treffendste Antwort gewinnt!

Lösung bis zum **31. Mai 2015** an communication@vetmeduni.ac.at schicken und **2x2 Karten** für den **Jubiläumsball der Vetmeduni Vienna** am **20. Juni 2015** im Wiener Rathaus gewinnen.



Termine



**Dall, M. (2014):
Sicher Präsentieren -
Wirksamer Vortragen.**
Redline, München,
399 S.

Klassiker für gute Präsentationen

Bücher über Präsentationstechniken gibt es nahezu wie Sand am Meer. Das hat seine Berechtigung, denn was kann es für ein Auditorium Schlimmeres geben, als langweilige und monoton gehaltene Vorträge? Dieses Buch aber ist etwas Besonderes und hat bereits den Status eines Klassikers erreicht. Es gliedert sich in sieben gut strukturierte und leicht verständliche Kapitel, wovon jedes Kapitel in sich abgeschlossen ist und separat gelesen werden kann. Die Tipps des Autors stammen aus seiner langjährigen Tätigkeit als hochqualifizierter Präsentationsexperte. Mittlerweile ist der Autor als CEO bei einem der europäischen Marktführer für Präsentationstrainings tätig. Die vielen Bilder, Zeichnungen, Beispiele und Handlungsanweisungen machen das Buch besonders praxisrelevant.

SERVICE

Alle hier präsentierten Bücher können in der Bibliothek der Vetmeduni Vienna entlehnt werden.

Öffnungszeiten siehe
www.vetmeduni.ac.at/bibl



11. April: Tierethik im Nitsch Museum

Über die Mensch-Tier-Beziehung im Werk von Hermann Nitsch sprechen am 11. April 2015 der Künstler Hermann Nitsch und der Tierethiker Professor Herwig Grimm im Nitsch Museum in Mistelbach.

www.nitschmuseum.at

13. & 14. April: Erstmals PACT-Symposium an der Vetmeduni Vienna

Das Gebiet der Zelltherapien hat seit 2012/2013 in Österreich mit der Plattform for Advanced Cellular Therapies (PACT) ein starkes Netzwerk für Forschung und Wissensaustausch. Die Vetmeduni Vienna ist gemeinsam mit der Medizinischen Universität Wien, der Ludwig Boltzmann Gesellschaft für Traumatologie und der Universität für Bodenkultur Gründungsmitglied und richtet vom 13. bis 14. April 2015 am Campus das jährliche PACT-Symposium aus. Mit dem Titel „The Fountain of Youth“ sollen dieses Mal vor allem JungforscherInnen ihre wissenschaftlichen Ergebnisse vortragen und diskutieren. Weitere Informationen:

www.pact.ac.at

18. April: Tagung für HundezüchterInnen

Am 18. April 2015 organisiert die Plattform Besamung und Embryotransfer der Vetmeduni Vienna eine Informationsveranstaltung für HundezüchterInnen. Am Programm stehen die Themen Parasiten im Bestand, Probleme und Ernährung der Junghündin sowie therapeutische Möglichkeiten bei Erkrankungen des Reproduktionstraktes der Hündin. Anmeldung:

sabine.schaefer@vetmeduni.ac.at

4.-10. Mai: Impfen für Afrika

Der Verein Tierärzte ohne Grenzen Österreich ruft in der Woche vom 4. bis 10. Mai 2015 zur Aktion „Impfen für Afrika“ auf. Haustier in die Praxis von teilnehmenden

TierärztInnen zum Impfen bringen und karitative Projekte unterstützen!

Weitere Informationen:

www.vsf.at

7. Mai: ÖTT-Tagung: Bedürfnisse von Tieren

Die Plattform Österreichische TierärztInnen für Tierschutz (ÖTT) lädt am 7. Mai 2015 an der Vetmeduni Vienna zu ihrer Jahrestagung zum Thema Bedürfnisse von Tieren ein. Die Tagung lädt TierärztInnen und Tierschutzbeauftragte zum Wissens- und Erfahrungsaustausch ein. Weitere Informationen:

www.vetmeduni.ac.at/veranstaltungen

30. Mai: Open Campus

Anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten öffnet die Vetmeduni Vienna am 30. Mai 2015 ihre



Foto: © Ralf Hochhauser / Vetmeduni Vienna

Tore. Der Tag der offenen Tür gewährt Einblicke hinter die Kulissen der Universität, in Forschung, Studium und Patientenversorgung. Neu dieses Jahr: Das Science Café bietet die Möglichkeit zum Speeddating mit ForscherInnen und die Ausstellung über die 250-jährige Geschichte der Veterinärmedizinischen Universität wird eröffnet. Weitere Informationen: www.vetmeduni.ac.at/open-campus

20. Juni: Jubiläumsball

Der Ball der Vetmeduni Vienna zum 250-jährigen Jubiläum findet am 20. Juni 2015 im Wiener Rathaus statt. Let's celebrate!

16. & 17. Juli: Kinderuni Vetmed

Vom 16. bis 17. Juli 2015 beteiligt sich die Vetmeduni Vienna wieder mit zahlreichen Vorlesungen und Seminaren an der Kinderuni. Kinder zwischen 7 und 12 Jahren können sich ab Anfang Juni über die Website www.kinderuni.at anmelden.

	12	13	14	15	16	17
	19	20	21	22	23	24 Pfingstsonntag
stmontag	26 Oma kommt für Tag der offenen Tür	27 Essen mit Oma	28	29 Akkus für Kamera aufladen	30 Tag der offenen Tür	31

Juni 2015

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
	02 Konzert VetmedChor	03 Ballkleid in Reinigung	04 Fronleichnam	05 Frei nehmen!	06	07
	09	10 Ballkleid aus Reinigung abholen Fredis Smoking ausborgen	11 Bergfest	12	13	14
	16 Walzer üben	17	18	19 Festakt Vorarlberger Freunde vom Bahnhof abholen	20 Symposium Teaching Vets #1 Jubiläumball, Rathaus	21 Ausschlafen
2	23	24	25	26	27	28